1,40 DM / Band 40
Schweiz Fr 1.60 / Österr. S 10.-

BASTEI

Neuer Roman

Dämona King

Die Bezwingerin der Finsternis



Mike Shadow

Die dämonische Pest

Belgien F 27 / Frankreich F 3,50 / Italien L 750 / Luxemburg F 26 / Niederlande f 1,75 / Schweden kr 4,25 i. m. / Spanien P 65



Die dämonische Pest

Damona King Nr. 40

von W.K.Giesa

erschienen am 08.09.1980

Die dämonische Pest

Die malerische Kulisse des Lago di Garda konnte Carabiniere Salvatore Gianotto nicht mehr reizen. Aus geweiteten Augen starrte er auf das Ding, was da mitten auf dem See schwamm, vielleicht nur fünfhundert Meter weit draußen und deshalb gut zu erkennen. Ruderschläge klangen herüber und ein gleichmäßiger Takt, der durch eine Trommel geschlagen wurde! Im Takt tauchten die Ruder ins Wasser.

Einsam ragte der große Mast mittschiffs in die Höhe, dessen Segel gerefft war. Es hätte auch nicht weiterhelfen können; Windstille lag über dem Gardasee.

Gianotto glaubte betrunken zu sein. Mamma mia, wie kam denn eine altrömische Galeere auf den Lago?

Die schwang jetzt herum und präsentierte dem Carabiniere den Bug. Sein Mund klaffte sprachlos auf, als er die Galionsfigur sah – einen dreimal mannshohen Totenschädel, dessen Kinnlade über dem Rammsporn fast das gischtende Wasser berührte!

Die Galeere nahm Fahrt auf, direkt auf Salò zu. Als sie nur noch fünfzig Meter von dem kleinen Hafen entfernt war und noch immer nicht stoppte, gab es keinen Zweifel mehr.

Fassungslos sah Gianotto, wie hinter der Wehr Gestalten auftauchen. Skelette… Unwillkürlich schrie er auf.

»Salò«, sagte Romano Tozzi und ließ den Namen förmlich auf der Zunge zergehen. »Salò am Garda-See… da wollen Sie hin?«

Der vierzigjährige Generalmanager des weltumspannenden KING-Konzerns sah seine junge Chefin überrascht an. Damona King, nach dem Tod ihrer Eltern im zarten Alter von einundzwanzig Lenzen an die Spitze der Konzern-Chefetage gerutscht, senkte die fein geschwungenen Brauen über den dunklen Augen. »Natürlich«, sagte sie leicht. »Ich glaube kaum, daß es Mister Arne Grym zuzumuten ist, nach London zu kommen…«

Tozzi beugte sich leicht vor. »Arne Grym…? Wo haben Sie den denn aufgetrieben, Miss King? Der große Arne Grym … hat der nicht auch schon seine achtzig Jahre auf dem Buckel?«

Damona zeigte sich ausgezeichnet informiert. »Dreiundachtzig, Romano, und vor fünf Jahren hat er aufgehört, als Konstrukteur tätig zu sein, aber seine letzte Entwicklung nie verkauft. Wir müssen sie erwerben, wenn wir im Mittelmeerbereich nicht Verluste hinnehmen wollen. Die CYCLOPIA-Reede ist immer noch ein schwindsüchtiges Unternehmen, weil sie einen schlechten Ruf hat, der sich so rasch nicht ändern ließ, und in Siracusa auf Sizilien hat die Konkurrenz eine Firma aus dem Boden gestampft, die nach einem Vierteljahr schon mehr Aufträge zu verbuchen hat als die CYCLOPIA in einem Jahr.«

Romano Tozzi kam ins Staunen. Es war immer wieder unglaublich, wie gut Damona King über alle Vorgänge im Konzern und zum Teil auch bei den Konkurrenzfirmen Bescheid wußte und entsprechend reagierte. Dabei war sie höchstens zweimal in der Woche im KING-Building in London und die meiste Zeit unterwegs, um irgendwelche haarsträubenden Abenteuer zu erleben. Daß ihr Generalbevollmächtigter und Geliebter Mike Hunter ihr einen Großteil der Arbeit abnahm und die Firma nach außen hin repräsentierte, weil in einer Gesellschaft von Industriebossen eine Frau immer noch nicht voll anerkannt wurde, spielte dabei keine Rolle, denn auch Hunter war fast immer unterwegs – mit ihr zusammen.

Vor einiger Zeit hatte der KING-Konzern, der internationale Holding-Trust, der Firmen der verschiedensten Wirtschaftszweige unter seinen Fittichen hatte, die griechische Reede CYCLOPIA gekauft und durch eine leichte Umstrukturierung wieder für eine positive Geschäftsbilanz gesorgt. Aber seit die Sizilianer eine Reede aus dem Boden gestampft hatten, gab George T. Shaker, der neue Manager, pausenlos Alarmmeldungen ab.

Die firmeneigene Werft der CYCLOPIA, die schnelle Millionärsyachten herstellte, hatte einen Auftragsrückgang zu verbuchen. Die Leute aus Siracusa liefen ihr den Rang mit modernsten Konstruktionen ab.

»Deshalb brauchen wir die Entwicklung von Mister Arne Grym, die

vor fünf Jahren schon als revolutionär galt, aber damals hat er sie nicht verkauft. Vielleicht tut er es jetzt. Ich habe Fotos von seinem Yacht-Typ gesehen. Der Grym-Typ wird in weiteren fünf Jahren noch die Nase vorn haben.«

»Sie halten viel von dem alten Mann…«

»Haben Sie ihn nicht vor ein paar Minuten noch den *großen* Arne Grym genannt?« konterte Damona, und in ihren Augen blitzte es vergnügt auf. »Romano, wollen Sie nicht mit nach Salò kommen? Ihr Vater stammt doch von dort, und für Sie dürfte es reizvoll sein, die alte Heimat wiederzusehen…«

Jetzt zeigte Tozzi strahlende Augen. »Miss King, wenn ich keinen Ärger mit meinem Chef bekomme…«

Sein Chef hieß Mike Hunter, Damonas Generalbevollmächtigter und Lebensgefährte.

»Ihr Chef befindet sich in Detroit bei General Motors und knüpft da Verbindungen an, kann uns also nicht stören, außerdem weiß ich, daß Sie keine Gefahr für sich darstellen.«

Tozzi lächelte.

»Schön, Miss King. Meinen Schreibtisch kann mein Vize verwalten. Wann fliegen wir?«

Damona King, die schwarzhaarige Schönheit, warf den Kopf zurück, daß das schulterlange Haar flog. »Machen Sie den Flug klar, Romano. Ich habe in meinem Büro noch ein paar Dinge zu erledigen…«

Romano Tozzi sah ihr nach, als sie schwungvoll sein Arbeitszimmer, das fast einem Saal glich, verließ. Donnerwetter, dachte er, Salò

… das wird endlich mal ein Trip, der Spaß macht!

Hätte er geahnt, was in diesem Augenblick in Salò geschah, hätte er strikt abgelehnt, mitzukommen und darüber hinaus versucht, Damona King von ihrem Vorhaben abzubringen.

Aber Romano Tozzi war kein Hellseher.

***

Mit ein paar kräftigen Schwimmbewegungen kraulte Bjern Grym zum Rand des Pools und kletterte hinaus. »He, was ist los?« rief das blonde Mädchen hinter ihm her. Bjern antwortete nicht, griff nach dem großen Badetuch und begann sich notdürftig abzureiben. Liv Akstrom, aus Schweden importiertes blondes Gift mit meergrünen Augen und endlos langen Beinen, kam jetzt auch zum Rand. Sie wiederholte ihre Frage und strich sich dabei durch das nasse Haar.

»Ich muß nach Vater sehen«, murmelte Bjern Grym, streifte sich den weißen Bademantel über und eilte davon. »Ich komme gleich zurück«, rief er über die Schulter.

Etwas enttäuscht ließ sich Liv auf den Rücken gleiten und schwamm ein paar Meter weiter. Diese Anfälle von Besorgnis zeigte Bjern in

letzter Zeit ein wenig zu häufig, fand sie. Und das zu den unmöglichsten Zeiten.

Bjern Grym, Mitte der Dreißig und eingefleischter Junggeselle, was ihn nicht daran hinderte, sich so oft wie möglich mit Luxusgeschöpfen weiblichen Geschlechts zu umgeben, eilte zum Bungalow und trat ein. Er durchquerte den Livingroom, erreichte den Korridor und dann den Schlafraum, in dem Arne Grym lag. Unruhe hatte Bjern erfaßt. Etwas stimmte wieder einmal nicht.

Ohne anzuklopfen trat Bjern ein. Sein Vater lag angekleidet auf dem Bett und rührte sich nicht. Aus weit geöffneten Augen starrte er zur holzvertäfelten Decke empor. Es schien, als sei er tot aber seine Brust hob und senkte sich regelmäßig.

»Er träumt wieder«, murmelte Bjern. Das gefiel ihm gar nicht. Tagelang vegetierte Arne in einer Art Dämmerzustand dahin und nahm von nichts Notiz. Das Essen mußte man ihm geradezu aufzwingen. Dann kamen diese Traumperioden, und nach jedem Traum war der Dreiundachtzigjährige mit dem immer noch dichten, aber schlohweißen Haar wie ausgewechselt. Dann blühte er auf, als sei er nur halb so alt, tobte sich förmlich aus, um dann wieder für einige Tage in Lethargie zu verfallen.

Das war doch nicht normal!

Etwas stimmte mit Arne Grym nicht. Bjerns Unruhe wurde mit jedem Tag größer. Die Vitalität, die sein Vater jeweils nach den Traumperioden entwickelte, widersprach seiner körperlichen Konstitution.

Bjern versuchte, seinen Vater zu wecken, der mit siebenundvierzig Jahren ein fünfundzwanzig Jahre jüngeres Mädchen geheiratet und seinen »Thronfolger« gezeugt hatte, wie er Bjern zuweilen nannte.

Doch wie immer, klappte der Versuch nicht. Wenn Arne Grym träumte, konnte nicht einmal eine Atomexplosion in zwei Zentimetern Entfernung ihn wecken.

Schulterzuckend wandte Bjern sich wieder ab und verließ das Zimmer. Er brauchte nicht leise zu sein. Seinen Vater konnte nichts auf der Welt wecken. Als Bjern wieder zum Pool hinausging, fragte er sich, was der alte Mann träumte, der mit offenen Augen in seinem Zimmer lag.

Was waren das für Träume, die ihm für ein paar Tage die Kraft der Jugend zurückbrachten?

***

Salvatore Gianotto starrte die Galeere an, die mit rauschender Schaumwelle vor dem Bug in den kleinen Hafen einlief.

Jetzt erst bremsten die Ruder mit aller Kraft.

An Deck erhoben sich die Krieger. Skelette! Skelette in Brustpanzern,

mit Schilden und Schwertern bewaffnet!
Bin ich verrückt? fragte sich der Carabiniere, der in all seinen Dienstjahren von einem solchen Geschehen nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Das kann doch nicht Wirklichkeit sein!
Aber das Krachen und Bersten des schmalen Landungssteges bewies ihm das Gegenteil. Mit Volldampf war die Galeere hineingerast, benutzte den Steg als Notbremse und zerschnitt mit dem Rammsporn ein kleines Ruderboot, mit dem der alte Luigi mit seinem Sohn täglich zum Fischen hinausfuhr. Gianotto glaubte schon, die Galeere ebenfalls in Trümmer gehen zu sehen, aber unversehrt schob sie jetzt den Steg in sich zusammen und kam dicht vor der Mauer zum Stehen, bis an die Stelle, wo Schiffe mit einem Tiefgang von nicht mehr als zwei Metern landen konnten. Eine hochseegängige, schnittige Yacht lag dicht an der Mauer vor Anker, aber niemand war an Bord.
Und über dem eisernen Rammsporn hing anstelle einer Galionsfigur der überdimensionale Totenschädel, in dessen Augenhöhlen es jetzt glühte!
Zwei Ruder-Reihen übereinander, jeweils dreißig Ruder hintereinander, machten die Galeere zu einer der größten Typen, die es im alten Rom gegeben hatte. Und jetzt schwangen sich die Knochenmänner mit Federbuschhelmen und Brustpanzern über die meterhohe, vollverkleidete Reling auf die Reste des Landesteges und schwangen ihre Schwerter.
Schreie erklangen, Befehle, Rufe in einer Sprache, die dem Italienisch verwandt war. Latein! Unverfälschtes Latein, wie es im Rom der Zeitenwende gesprochen worden war!
Söldner oder Piraten?
Waren die alten Römer nicht beides in Personalunion gewesen?
Der Carabiniere wollte immer noch nicht glauben, was er sah. In geduckter Haltung sah er den Kriegern entgegen, die ihre Waffen schwangen. Kurzschwerter, die einer Welt das Fürchten beigebracht hatten.
Noch greller leuchteten am Bug der Galeere die Augenhöhlen des Riesenschädels. Gingen nicht helle Strahlen von ihnen aus?
Da endlich begriff Gianotto, daß er dem Tod gegenüberstand. Der Tod war gekommen und wollte in Said, im Hafen, reiche Ernte halten!
Gianotto zog seine Dienstpistole. »Halt, stehenbleiben!« schrie er.
»Stehenbleiben oder ich schieße!«
Keiner achtete auf seinen Ruf. Da zog der Carabiniere durch.
Aber wie soll man Tote erschießen können?
Mit seiner Pistole konnte Salvatore Gianotto die Skelette nicht stoppen, die mit wirbelnden Schwertern auf ihn zu stürmten. Als er sich zur Flucht wenden wollte, war es zu spät. Kopflos stürzte er zu Boden.

Über ihn hinweg strömten die Knochenmänner aus dem alten Rom, und nur der Teufel mochte wissen, was sie am Leben hielt, und aus den Tiefen von Raum und Zeit ins zwanzigste Jahrhundert geholt hatte.

Sie fielen über die Lebenden her!

***

»Oh… nein!« schrie Liv Akstrom auf. Bjern Grym seufzte gottergeben auf. Am Rand des Pools stand der Butler, den die Gryms in England engagiert hatten. Die perfektesten Butler kommen von den britischen Inseln, und für Arne Grym war das Beste gerade gut genug gewesen.

»Ein dringendes Telefonat, Mister Grym!«

Mister Grym junior schüttelte unwillig den Kopf, während Liv aus dem Wasser den Butler ungnädig anfunkelte. »Arthur, wimmeln Sie den Anrufer ab. Wir haben jetzt keine Zeit…«

»Es ist ein Ferngespräch und äußerst dringend, wenn ich mir den Hinweis erlauben darf, Sir«, sagte der Butler Arthur. »Direkt aus London, vom KING-Konzern. Es ist wirklich wichtig.«

Bjern kletterte unwillig aus dem Pool, hüllte sich wieder in den Bademantel, diesmal ohne sich vorher zu frottieren. Naß folgte er Arthur in den Bungalow. Im großen Arbeitszimmer mit den zwei Schreibtischen lag der Hörer neben dem Telefon. Bjern störte sich nicht darum, daß sich Wasserflecken auf dem Teppich bildeten.

»Grym…« bellte er in den Hörer.

»Mister Arne Grym?« kam die Frage. »Hier Tozzi, KING-Konzern.«

»Nein, Bjern Grym, Arnes Sohn«, erwiderte Bjern bissig. »Was wollen Sie? Machen Sie schnell, ich habe keine Zeit.«

»Es geht um die letzte Bootskonstruktion Ihres Vaters, Mister Grym. Der KING-Konzern möchte sie erwerben. Erwarten Sie bitte morgen vormittag die Ankunft von Miss Damona King persönlich und eines leitenden Angestellten.«

»Ich wüßte nicht, daß mein Vater sich mit Verkaufsabsichten trägt«, erwiderte Grym.

Die Schritte hatte er nicht gehört, aber dann war plötzlich jemand neben ihm und nahm ihm den Hörer einfach aus der Hand. Entgeistert starrte Bjern seinen Vater an, den er *träumend* in seinem Zimmer glaubte. Wie von Watte gedämpft, hörte er ihn in die Sprechmuschel sagen: »Ja, hier ist Arne Grym persönlich. Wer? Oh, für Miss Damona King habe ich immer Zeit… wann darf ich Sie und Miss King vom Flughafen abholen lassen? Ja … um zehn Uhr? Mein Sohn holt Sie gern ab! Ja, danke!«

Arne Grym legte auf, und seine Augen funkelten unternehmungslustig. Er wirkte um sechzig Jahre jünger, als er sich durch das schlohweiße Haar strich, das er wie ein Jugendlicher lang

trug. Und den Eindruck eines Jugendlichen machte er in diesem Moment auch.

»Bjern, der KING-Konzern will meine letzte Konstruktion kaufen! Weißt du, was das bedeutet? Der KING-Konzern, und die Chefin persönlich kommt zu mir, Bjern!«

»Ich dachte immer, bei KING hätte ein gewisser Hunter das Sagen… überhaupt gefällt es mir nicht, wie du über mich verfügst. Vielleicht habe ich morgen vormittag keine Zeit, weil ich mit Liv zum Einkaufen nach Verona will …«

Mit einer lässigen Handbewegung wischte Arne Grym den Einwand beiseite. »Dann kauft ihr eben in Milano statt in Verona ein und holt bei der Gelegenheit Miss King und Mister Tozzi ab…«

Bjern tippte sich an die Stirn.

»Du bist verrückt, Arne Grym, und jetzt entschuldige mich, denn ich habe Liv lange genug am Pool zurückgelassen…«

Er stürmte davon.

Arne Grym, der bis vor ein paar Minuten *geträumt* hatte und sich jetzt fühlte, als könne er Bäume ausreißen, sah seinem Sohn nach, wie er zum Pool eilte. Um die Lippen des weißhaarigen spielte ein eigentümliches Lächeln.

Damona King, formulierten seine Gedanken. *Oh ha, und wie ich mich auf deinen Besuch freue*, strega!

***

Rico Battaglia glaubte zu träumen. Eine römische Galeere auf dem Garda-See war schon unwahrscheinlich genug, aber als Krönung sprangen Skelette an Land und hieben den Carabiniere nieder, der aus unerfindlichen Gründen ausgerechnet jetzt am Pier entlanggeschlendert war.

Unaufhaltsam stürmten sie weiter in Battaglias Richtung.

Aus welcher Hölle mochten sie gekrochen sein? Von dem Moment an, da er das erste Blut gesehen hatte, glaubte Rico Battaglia nicht mehr an Halluzinationen. Das da war echt! Er träumte nicht!

Zweitausend Jahre alte Römer…

Näher kamen sie und schwangen ihre Waffen. Befehle gellten, wütende Kampfschreie klangen auf.

Ein paar Meter weiter hatten Fischer ein Netz zum Trocknen auf einem Gestell aufgespannt. Battaglia grinste. Er wußte, daß er den Skeletten nicht entkommen konnte. Er mußte kämpfen und fühlte sich wie ein Gladiador im Circus Maximus, als er das Netz vom Gestell riß. Es war groß und schwer, aber seine Muskelpakete reichten aus. Es gab keinen Kraftakt, bei dem Rico Battaglia bisher hatte kapitulieren müssen.

Er wartete, bis die fünf Knochenmänner nahe genug heran waren.

Dann holte er weit aus und schleuderte das Netz, als habe er niemals etwas anderes getan!

Gegen die römischen Krieger!

Sie verhedderten sich in den Maschen. Wütende Schreie klangen auf. Sie versuchten mit den Schwertern das Netz zu zerteilen, aber das dauerte einige Zeit. Einer schlug eine Lücke. Da war Rico Battaglia bei ihm, schmetterte ihm die Handkante auf den Unterarm und fing das Schwert auf.

Der Knochenmann fluchte wild.

Battaglia schwang die erbeutete Waffe, wich einem Schwertstoß aus, der durch das Netz geführt wurde, und hieb einem Knochenmann den Totenschädel von den Schultern.

Der zweite hatte sich jetzt aus dem Netz befreit. Er drang auf Battaglia ein, während der andere noch mit dem Netz zu tun hatte.

Eisen klirrte gegen Eisen.

Plötzlich hieb Battaglia ins Leere.

Vor seinen Augen lösten sich die Knöchernen auf.

Sein Kopf flog herum zur Galeere.

Die gab es nicht mehr, aber den zerstörten Landesteg und ein paar Planken des kleinen Bootes, den die Galeere zerschnitten hatte und die jetzt auf der Wasseroberfläche trieben.

Sie waren der Beweis, daß er nicht geträumt hatte! Und es gab noch die Toten.

Jetzt erst begann Rico Battaglia zu begreifen, was geschehen war.

Fassungslos, entsetzt, starrte er das Schwert in seiner Hand an.

Es hatte sich nicht aufgelöst. Aber alles andere war verschwunden wie ein Spuk, von einem Moment zum anderen.

Was war das alles gewesen?

Und – was sollte man der Polizei erzählen?

Schlagartig erkannte er die Gefahr für sich selbst. Dort lagen die Toten, und hier stand er mit einem Schwert.

Battaglia handelte sofort. Er zog ein Taschentuch hervor und begann den Schwertgriff sorgfältig von Fingerabdrücken zu reinigen.

Als er sicher war, daß keine Spur zurückblieb, warf der das Schwert irgendwohin.

Dann entfernte er sich vom Ort des Geschehens. Aber ganz wohl war ihm bei der Angelegenheit nicht. Als der Motor seines Ferrari aufdröhnte, glaubte er, beobachtet zu werden.

***

Liv Akstrom war damit beschäftigt, sich wieder anzukleiden, als Bjern Grym wieder nach draußen kam. Zentimeter um Zentimeter ihrer nahtlos braunen Haut verschwand unter Bikinihöschen, Bluse und schließlich Jeans. »Aus dem gemütlichen Abend wird ja doch

nichts mehr, weil wir dauernd gestört werden«, sagte sie und funkelte ihren Bjern dabei an.

Bjern lächelte nur verloren und dachte an seinen Vater, während er auf Liv zuging, sie in die Arme nahm und küßte. Sie löste sich von ihm. »Du bist ja gar nicht bei der Sache, Bjern…«

»Bin ich auch nicht«, gestand er. »Mir ist rätselhaft, warum Vater plötzlich so reges Interesse am KING-Konzern hat…« Er berichtete der Schwedin mit wenigen Worten von dem Anfruf. »Bisher hatte er immer strikt abgelehnt, zu verkaufen, und jetzt ist er wie umgewandelt. Ob das mit seinen Träumen zusammenhängt?«

Liv gehörte zu den Eingeweihten, die um Arne Gryms Zustand wußten.

»Mit seinen Träumen? Du fantasierst ja, Bjern… was haben Träume mit wirtschaftlichen Erwägungen zu tun?«

Bjern lachte kurz auf. »Vater ist so stinkreich, daß er die paar Millionen, die man ihm vielleicht bietet, nicht braucht! Die sind doch nicht mehr als ein Taschengeld und weniger als die Zinsen, die er jedes Jahr kassiert. Da steckt etwas anderes dahinter. Ich begreife es nicht.«

»Hör auf, darüber nachzugrübeln«, sagte Liv Akstrom. »Er ist ein Sonderling geworden. Was machen wir heute abend? Bitte nichts hier im Haus, ich bin es leid, daß wir immer wieder gestört werden!«

»Laß uns nach Brescia fahren«, schlug Bjern vor. »Wir überfallen ein Restaurant und anschließend vielleicht ein paar Diskotheken?«

»Geht in Ordnung, mein Alter«, sagte sie. »Laß uns so bald wie möglich starten, ehe noch ein paar Störungen kommen.«

Bjern nickte. Gemeinsam gingen sie zum Bungalow zurück.

Er zog sich an und erschien im weißen Anzug wie der weiße Riese persönlich. Liv Akstrom präsentierte sich ein paar Minuten später im silberbesetzten, wadenlangen Kleid. Als Bjern nach seinem Vater suchte, um ihm eine gute Nacht zu wünschen, fand er ihn nicht vor, aber Arthur, der Butler, äußerte zurückhaltende Verwunderung.

»Mister Grym, Ihr Vater liegt doch in seinem Zimmer und träumt! Hat er es denn zwischenzeitlich kurz verlassen? Das wäre äußerst befremdlich!«

Bjern stürmte zum Schlafraum seines Vaters. Arne Grym lag unverändert mit offenen Augen angekleidet auf dem Bett, starrte blicklos die Decke des Zimmers an und atmete dabei ruhig und gleichmäßig wie ein Schlafender.

Bjern Grym begriff nichts mehr.

***

Rico Battaglia betrat die Diskothek. Allein. Vielleicht wurde er nicht *fündig*, vielleicht riß er aber auch einen Zahn auf, der den Rest des

Abends rettete. Zwischen den blitzenden Lichtreflexen sah er sich um. Die Tanzfläche war dicht gefüllt, und es war ein Wunder, daß die Tänzer sich nicht gegenseitig auf die Zehen traten. Aufpeitschende Rhythmen heizten die Atmosphäre an. Zuckende Laserblitze schufen pausenlos wechselnde Reflexe.

Das Lied war zu Ende. Ein paar der Tanzenden kehrten zum Rand zurück, zu den Sitzgruppen mit niedrigen Tischen und matter Beleuchtung, daß man gerade noch erkennen konnte, wo der Partner saß.

Battaglia erkannte Bjern Grym und seine derzeitige Favoritin. Sie hielten auf eine Sitzgruppe in seiner Nähe zu, und Battaglia ging auf sie zu. »Hello«, grüßte er. »Du siehst hinreißend aus, Liv! Hey, Bjern!«

»So sieht sie immer aus«, grinste der Sohn des Erfinders und Konstrukteurs. »Kein Grund zur Aufregung.«

Er kassierte einen strafenden Rippenstoß von dem Mädchen. »Bist du wieder auf Jagd, Rico?«

Battaglia nickte schmunzelnd. »Wann nicht, Bjern?«

Sie ließen sich nieder. Bjern orderte Getränke. Für ein paar Minuten kamen sie ins Gespräch, und irgendwie kamen sie auf die Ereignisse des Tages. Rico berichtete den Staunenden von seinem Erlebnis am Hafen von Salò.

»Eine Galeere und römische Krieger? Sag mal, Rico, du hast doch nicht zuviel getrunken?«

»Sehe ich so aus? Du kannst die *polizia stradale* fragen. Ich war vorhin in einer Verkehrskontrolle, und mit besoffenem Kopf hätten die mich kaum weiterfahren lassen…«

Bjern hob die Schultern.

»Rätselhaft wie mein Vater. Der hat seinen Traum-Schlaf offenbar kurz unterbrochen, um mir ein Telefonat abzunehmen, und sich dann wieder hingelegt!«

Rico, einer von Bjern Gryms besten Freunden, furchte die Stirn.

»Er hat sich sofort wieder hingelegt?«

»Ja…«

»Da ist was faul«, brummte Rico. »Sonst ist er doch um Jahrzehnte verjüngt, wenn er erwacht, und stellt erstmal irgendwelchen Blödsinn an… Weiterschlafen paßt nicht zu dem Rhytmus!«

»Aber trotzdem hat er…«

Bjern Gryms Blick war zum Eingang gewandert.

Liv Akstrom, die sich an der Unterhaltung nicht beteiligt hatte, sah, wie sich seine Muskeln förmlich spannten. Seine Augen wurden schmal.

Sie folgte seinem Blick.

Ein Mann war erschienen, der einen Brustpanzer trug, einen Lederrock und Schnürsandalen, und in seiner Hand hielt er ein

Kurzschwert. Den Kopf zierte ein römischer Helm.

Einige Gäste, die ihn bemerkten, lachten und riefen sich Bemerkungen zu. Offenbar hielten sie die Erscheinung für einen besonders ausgefallenen Gag. Anders Bjern Grym, dem die Erzählung seines Freundes noch im Ohr hing. »Rico, sieh dich mal vorsichtig um!«

Der drehte den Kopf und wurde totenbleich. »Das gibt's doch nicht«, flüsterte er erschrocken. »Ein Römer!«

Der Krieger bahnte sich jetzt seinen Weg und rempelte einige Disco-Freaks, die ihm nicht rasch genug auswichen, unsanft an. Er kam direkt auf die Sitzgruppe der drei zu.

»Das gilt dir, Rico!« zischte Bjern. »Er will dich!«

Rico sprang auf. Er suchte nach etwas, das er als Waffe benutzen konnte. Eine Flucht war in diesem Gewühl sinnlos, und Battaglia war auch nicht der Mann, der einer Auseinandersetzung grundsätzlich auswich. Liv Akstrom schrie auf.

Der Römer schob sich heran. Jetzt, als er in den matten Lichtkreis trat, wurde erkennbar, daß es sich um ein Skelett handelte. Der Knochenmann holte mit dem Schwert aus.

Battaglia duckte sich, und das Kurzschwert pfiff haarscharf über ihn hinweg. Jetzt schrien auch ein paar andere Besucher. Der Römer holte jetzt zum Rückhandschlag aus, als seine leeren Augenhöhlen Bjern Grym erfaßten.

Bjern stand wie ein hypnotisiertes Kaninchen. Ein eisiger Schauer überlief ihn. Aber auch der Knöcherne rührte sich nicht mehr. Mitten in der Bewegung war er erstarrt.

Und dann – löste er sich einfach in Nichts auf!

***

Die Musik war durchgehend weitergelaufen, vielleicht hatte der Diskjockey hinter seiner Plattenkanzel nicht einmal etwas von dem Vorfall bemerkt. Erst jetzt kam Bjern Grym wieder zu Bewußtsein, wie laut die Musik war. Das aufgeregte Rufen und Fragen der Umstehenden verblaßte dagegen.

Bjern ging es ebenso auf die Nerven wie Liv. »Komm«, sagte er und griff nach ihrem Arm. »Wir wechseln das Lokal.«

Sie nickte. »Bleibst du noch hier, Rico?«

Battaglia schüttelte den Kopf. »Ich kann mich beherrschen…«

Zu dritt verließen sie die Diskothek.

Draußen blieb Bjern stehen. Ein paar wirre Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Warum hatte das Skelett sich aufgelöst, als es Blickkontakt mit Bjern bekam? Warum nicht früher oder später?

Oder war es ganz einfach Zufall?

»Was ist los?« fragte Liv, die sein Zögern bemerkte.

Er schüttelte den Kopf. »Vergessen wir's«, sagte er. »Was schlägst du vor, wo wir jetzt hinfahren?«

Sie nannte eine andere Diskothek in der Nähe. Rico Battaglia wollte sich verabschieden, doch Bjern hielt ihn aus einer Eingebung heraus zurück. »Ich glaube, es ist besser, wenn du noch ein wenig in unserer Nähe bleibst.«

Überrascht sahen Rico und Liv ihn an. »Warum sagst du das?« fragte Rico.

»Ich weiß es selbst nicht«, gestand Bjern mit unbehaglichem Schulterzucken. »Es ist nur so ein Gefühl…«

»Buono«, murmelte Rico. Aber den ganzen Abend über war mit Bjern Grym nichts mehr anzufangen. Er schien ständig irgendwie geistig abwesend zu sein.

***

Wie von Geisterhand hingezaubert stand in der Dunkelheit plötzlich die große Galeere wieder im Hafen von Salò. Diesmal brauchten die Römer nicht erst überzusetzen – diesmal waren sie bereits an Land und stürmten in der Dunkelheit weiter.

Grelle Lichtkegel flammten aus den Augenhöhlen des Totenschädels am Bug und rissen die Nacht auf.

Ein paar niedrige Häuser standen in der Nähe und säumten die Hafenstraße. Lichter brannten. Sie waren das Ziel der skelettenen Krieger, die waffenschwingend und mit wilden Schreien ihnen entgegeneilten. Ein Zeuge gab an, aus dem Fenster seines Hauses eine Galeere gesehen zu haben, aber seine Aussage stieß auf Unglauben.

Wie sollte so ein Ding auf den Lago kommen? Galeeren hatte es im Altertum und zeitweise noch im Mittelalter gegeben, aber ganz bestimmt nicht auf dem Gardasee.

Also rätselte man weiter.

Kein Polizeibeamter beobachtete das, was jetzt in der Nacht geschah.

Das vorderste der kleinen Häuser wurde überfallen! Schwerter zertrümmerten Fensterläden, Glas und Tür. Dann drangen die Skelette in das Haus ein.

Niemand hörte die Schreie der Sterbenden. Niemand sah die knöchernen Gestalten, die bald darauf das Haus wieder verließen und nur wenig Beute gemacht hatten. Zwei der Krieger zerrten ein junges Mädchen mit sich. Gold und Silber hatten sie kaum erbeutet.

Sie kehrten zur Galeere zurück, zerrten das Mädchen an Bord.

Dann setzte der Trommel-Takt auf dem Römerschiff wieder ein.

Die Ruder tauchten ein, schoben die Galeere langsam, dann schneller werdend, rückwärts. Sie wurde gewendet und glitt in die Nacht hinaus.

Das grelle Leuchten, das aus den Augen des Galions-Schädels

hervorgedrungen war, war jetzt erloschen. Die Finsternis nahm die Galeere auf.

***

Irgendwann lange nach Mitternacht stoppte der schwarze Bitter CD vor dem Grym-Bungalow. Bjern wieselte um das Edel-Coupe herum, das an Exklusivität dank geringer Stückzahlen so manchen Lotus und Lamborghini in den Schatten stellte, und öffnete die Beifahrertür von außen. Liv griff nach seiner Hand und ließ sich aus dem flachen Schalensitz ziehen.

»Holla, bei Gryms brennt ja noch Licht«, murmelte Bjern überrascht. Sie hatten sich von Rico wieder getrennt. Zu ihrer aller Überraschung hatte Battaglia kurz vor »Zapfenstreich« erklärt, das Gefühl des Beobachtetwerdens plötzlich verloren zu haben.

Bjerns Gefühl, das ihm geraten hatte, Rico in seiner Nähe zu behalten, meldete sich seit diesem Zeitpunkt nicht mehr. Irgend etwas stimmte da noch nicht, aber Bjern war nicht in der Lage zu sagen, was immer noch faul war.

Er schloß den Wagen sorgfältig ab, nachdem er darauf verzichtet hatte, ihn in die Garage zu fahren. In letzter Zeit nahmen die Diebstähle wieder zu, und davon, sich gegen eine »Schutzgebühr« einen Mafia-Wächter zu mieten, hielten beide Gryms herzlich wenig.

Bjern Grym ließ Livs Hand nicht mehr los. Gemeinsam betraten sie den geräumig angelegten Bungalow. Bjern hoffte, daß es an diesem verkorksten Tag wenigstens spät nachts keine Störung mehr geben würde.

Die Störung hieß Arne Grym!

Der alte Mann mit dem langen, schlohweißen Haar saß im Living-Room und las in einem Buch.

Er *träumte* schon wieder nicht mehr?

Aber auch das Lesen paßte nicht zu seinem Verhalten! Normalerweise hatte er in seiner Aktiv-Phase nach jedem *Traum* sozusagen Ameisen unter dem Hintern. Daß er sich ruhig hinsetzte und las, war einfach undenkbar.

Oder wechselten die Perioden plötzlich im Minuten-Takt?

»Hallo, Bjern«, sagte der Weißhaarige und sah von seinem Buch auf, und in seinen Augen brannte ein seltsames Feuer. »Schon zurück?«

Bjern sah auf die Uhr. Es war kurz vor zwei Uhr morgens.

»Noch auf?« gab er die Frage zurück.

»Wenn ihr noch was vorhabt, ziehe ich mich zurück«, bot Arne Grym an.

Doch Liv Akstrom winkte ab. »*Wir* ziehen uns zurück«, sagte sie und verstärkte den Druck ihrer Hand. Bjern lächelte unwillkürlich.

»Gute Nacht…«

Sein Vater erwiderte den Gruß und las weiter. Soweit Bjern es erkennen konnte, war es ein Buch über die altrömische Kultur.

Der Alte spinnt tatsächlich, dachte er, und dann gab es nur noch Liv Akstrom, die langbeinige Schwedin mit den Nixenaugen und dem glühenden Körper.

***

Der Flug verlief ohne Komplikationen.

Romano Tozzi hatte eine werkseigene Maschine geordert. Auf Port Heathrow wartete der zweistrahlige Jet des King-Konzerns, der in seinem Innern allen erdenklichen Komfort bot. Damona King wurde von einem Taxi vom Hotel abgeholt, in welchem sie zu logieren pflegte, wenn sie in London weilte. Die Hotelleitung hielt ständig eine Suite für die Konzernchefin bereit, die die übrige Zeit auf Reisen oder in King's Castle verbrachte.

Im Abfertigungsgebäude des Airports wartete Romano Tozzi. Der gebürtige Italiener strahlte, als er Damona erkannte, und nahm ihr den kleinen Koffer ab.

Der Strahl-Jet des Konzerns stand ziemlich nah. Der Pilot rückte seine Mütze in den Nacken und öffnete die Einstiegluke, als die beiden Industriegewaltigen sich näherten.

Sie stiegen ein. Mit einem weichen, satten Geräusch schloß sich der Einstieg. Romano verstaute die Koffer. Der vierzigjährige Generalmanager freute sich sichtlich darauf, den Heimatort seines Vaters wiederzusehen. Er wollte Damona beim Anlegen der Gurte behilflich sein, aber Damona flog schließlich nicht zum ersten Mal. Sie war schneller fertig als Tozzi.

Langsam kam die Maschine ins Rollen.

»Miss King, ich habe mir gestern abend noch die Unterlagen angesehen«, sagte Tozzi. »Mister Gryms Konstruktion muß tatsächlich so umwerfend sein, daß keiner sich daran getraut hat, sie in Serie zu nehmen…«

Damona schüttelte den Kopf.

»Zwei oder drei Firmen haben es versucht«, zeigte sie Tozzi abermals einen Informationsvorsprung. »Aber Grym hat einfach nicht verkauft. Er wollte nicht. Ich hoffe, daß ich ihn überreden kann.«

Tozzi nagte an seiner Unterlippe, während die Maschine abhob.

Die Geräuschkulisse in der Kabine war erfreulich niedrig; die Strahltriebwerke befanden sich im Heck.

Meistens war es Sache von Mike Hunter, zu verhandeln. Damona verstand ihr Geschäft, aber sie war eben eine Frau, und zwar eine verteufelt hübsche Frau. Die meisten Geschäftspartner stuften sie nach ihrem Äußeren ein: viel Sex und wenig Hirn. Einer der Gründe, weshalb meist nur Mike Hunter als ihr Generalbevollmächtigter in

Erscheinung trat.

An Mike Hunter dachten Damona und Tozzi gleichzeitig, aber Damona kleidete ihre Gedanken in Worte: »Was Mike wohl jetzt gerade macht?«

Tozzi grinste und dachte an die Zeitverschiebung. »Mister Hunter wird jetzt in seinem Prunkhotel in Detroit in Morpheus' Armen liegen und einen ganzen Traumwald absägen…«

»Mike schnarcht nicht!« protestierte Damona und sah jetzt erst das Grinsen des Generalmanns. »Sie sind ein Schuft, Tozzi!«

»Ich weiß«, lächelte der. »Wollen wir jetzt und hier unsere Strategie abklären, oder später, wenn wir bei Arne Grym vorgetastet haben?«

Damona schüttelte den Kopf.

»Keine Strategie, Romano. Ich will mich einfach nur auf meine Intuition verlassen und glaube, damit bei Grym gut zu fahren… Grym ist mit allen Wassern gewaschen, und ich glaube ihm nur auf gefühlsmäßiger Basis begegnen zu können.«

»Grym ist 'raus aus dem Geschäft. Seit fünf Jahren, Miss King.«

»Das bedeutet nicht, daß er nicht immer noch der clevere Millionensammler von früher ist!« hielt ihm Damona entgegen.

Kurz vor zehn landete die King-Maschine auf dem Flughafen von Milano. Nach dem Aussteigen gab Tozzi dem Piloten Anweisungen.

»Lassen Sie den Jet in einen Hangar bringen und machen Sie einen oder zwei Tage Urlaub auf Firmenspesen.« Er wechselte einen raschen Blick mit Damona. »Wie lange, schätzen Sie, werden wir benötigen?«

Damona hob die Schultern.

»Zwei, drei Tage…?«

Tozzi nickte und wandte sich wieder dem Piloten zu. »Egal, wie lange es dauert. Halten Sie sich ab morgen abend hier zu unserer Verfügung bereit.«

Der Pilot nickte ihnen grüßend zu. Sie passierten die Zollkontrollen. Draußen auf dem Vorplatz warteten ein fünfunddreißigjähriger Mann und eine vielleicht zwanzigjährige Frau mit langem blonden Haar. Der Mann setzte sich in Bewegung und kam auf sie zu. »Miss King und Mister Tozzi?«

»Sind wir«, sagte Damona. »Höchstpersönlich.« Sie musterte den hochgewachsenen Mann, dessen blondes Haar kurzgeschnitten war.

Seine Kleidung war überaus korrekt und nach der neuesten Mode geschnitten. Er wirkte attraktiv, ein dünner Oberlippenbart gab seinem Gesicht einen verwegenen Ausdruck. Das blonde Mädchen neben ihm mit den Nixenaugen präsentierte verspielte Eleganz. Damona sah auf ihre Hände mit den langen, schlanken Fingern und den lackierten Nägeln; sie waren wie die des Mannes unberingt. Sie waren also nicht verheiratet.

Aha, dachte Damona.

»Mein Name ist Grym«, stellte sich der Dandy vor. »Bjern, und das ist Liv Akstrom, meine Gefährtin.«

Damona lächelte. Die beiden schienen von Heirat *so* wenig zu halten wie Mike und sie selbst. Sie streckte der jungen Frau die Hand entgegen. Irgend etwas an Liv Akstrom gefiel ihr, aber auch Bjern Grym war ihr nicht ganz unsympatisch. Sie begrüßte auch ihn; Grym erwiderte den Gruß mit einem formvollendeten Handkuß.

»Wenn Sie mir bitte folgen möchten!«

Auf dem Parkplatz wartete ein silberner Rolls-Royce Silver Wraith. Bjern Grym öffnete. »Mehr Komfort kann ich Ihnen leider nicht bieten«, lächelte er bescheiden.

Er fuhr selbst. Liv saß neben ihm, und Damona und Tozzi räkelten sich im geräumigen Fond des Edelgefährts.

»Mein Vater entwickelt hin und wieder eigenartige Ideen«, sagte Bjern. »Ich weiß nicht, warum er plötzlich Interesse an Verhandlungen zeigt. Bisher hat er sich strikt geweigert, über seine Konstruktion zu sprechen.«

Romano Tozzi beugte sich vor.

»Existiert überhaupt schon ein Prototyp, oder gibt es den Entwurf nur auf dem Reißbrett?«

Bjern warf kurz den Kopf in den Nacken und lachte. »Drei Prototypen wurden gebaut«, erklärte er. »Eines wurde als Testboot gehetzt und zur Auswertung ausgeschlachtet, eines gehört Vater und eines mir.«

»Ich habe bisher aber noch keinen Testbericht gelesen«, wandte Damona ein. Wieder lachte Bjern Grym. »Kein Wunder, Miss King, denn der Test war sozusagen firmenintern. Damals gab es noch die *Grym Inventions*, und die Testergebnisse sind nie aus dem Haus gekommen. Aber als Vater sich zurückzog, wurde die Firma gelöscht.«

»Sind Sie mit der Konstruktion zufrieden?« fragte Damona.

»Mehr als das«, sagte der Sohn des Erfinders und Konstrukteurs.

»Ich möchte mit keiner anderen Yacht tauschen, und wenn ich Arne Grym hieße, würde ich, wenn ich überhaupt verkaufte, den Preis in schwindelnde Höhen treiben. Das sage ich Ihnen als Warnung vorab. Die Grym-Yacht ist eine exklusive Konstruktion, die auch in zehn Jahren noch einmalig sein wird.«

Damona lächelte still. Bjern Grym sah es im Rückspiegel.

»Lächeln Sie nicht zu früh. Vater kann ein äußerst harter Nagel sein.«

Nur Damona fiel die Wortwahl auf.

»kann… sein …« hatte Bjern gesagt.

Nicht »ist«.

Aber noch maß sie den Worten keine sonderliche Bedeutung bei.

Sie ahnte noch nicht, was auf sie wartete.

***

»Langsam aber sicher flippt der Alte aus«, sagte Liv Akstrom respektlos, als hinter ihnen Bremsen protestierend kreischten. Der Rolls-Royce hatte den großen Bungalow zwischen Salò und dem Garda-See erreicht und stand jetzt in der Einfahrt. Bjern sah in den Rückspiegel.

»Ich fürchte, ich kann dir nicht widersprechen«, sagte er. »Während er mich abkommandiert, seine Gäste mit seiner Repräsentationskutsche abzuholen, greift er sich meine Schleuder und macht eine morgendliche Spritztour. Hoffentlich hat er nachgetankt.«

Er schwang sich ins Freie. Damona King hatte den Rolls bereits verlassen. Die flache Flunder des Bitter CD berührte mit der Stoßstange fast die silberne Prominentenschaukel. Schwarz glänzte der Lack des Sportwagens. Der 5,4-Liter-Motor erstarb mit sanftem Blubbern, die Fahrertür wurde geöffnet und ein Mann mit schulterlangem, schlohweißem Haar schwang sich in einer fließenden Bewegung aus dem 230-PS-Renner.

Er kam auf Damona zu.

»Miss King, ich heiße Sie auf das herzlichste willkommen. Ich bin Arne Grym.«

Romano Tozzi, der rechts ausgestiegen war, hielt den Atem an.

Dieser Mann, der sich wie ein übermütiger Jugendlicher aus dem Sportcoupe geschwungen hatte, sollte dreiundachtzig Jahre zählen?

Er vollführte einen Kratzfuß wie ein Adliger am Hofe des Sonnenkönigs und küßte Damona die Hand. »Nochmals herzlich willkommen. Ich sehe Sie überrascht. Da bin ich ja gerade noch rechtzeitig zurückgekommen…«

Bjern Grym ging mißtrauisch um seine Flunder herum und beäugte sie. »Immerhin«, sagte er dann anerkennend. »Nicht ein Kratzer…«

»Hältst du mich für einen Verkehrsrowdy?« fragte Arne entrüstet.

»Ich bin doch keiner von diesen Spaghettis, die nur dann als gute Autofahrer gelten, wenn sie mindestens zwanzig Beulen gesammelt haben…«

Er sah, wie sich Tozzis Stirn umwölkte. »Scusi, Signore Tozzi, aber ich habe nun mal diese lockere Ausdrucksweise… nichts gegen die Italiener!«

Die hast du aber nur, wenn du geträumt hast, dachte Bjern Grym und ahnte nicht, daß Damona King ausgerechnet diese Gedanken auffing, weil sie direkt neben ihm stand und Bjern sie sehr intensiv gedacht hatte.

Was meint er damit: Nur wenn er geträumt hat? fragte Damona sich.

Tozzi kam jetzt um den Wagen herum. Damona stellte ihn vor.

»Vom Namen her kennen Sie sich wohl schon… Signor Tozzi ist der Generalmanager des King-Konzerns.«

»Und Sie die Chefin«, schmunzelte Arne Grym, neben dem die

attraktive Erscheinung seines Sohnes jäh verblaßte. »Eine bezaubernde Chefin, wie ich feststellen muß. Darf ich Sie zu einem kleinen Drink oder Imbiß einladen? Draußen oder drinnen?«

Damona sah zum Himmel. Hell und warm strahlte die Vormittagssonne.

»Wenn möglich, draußen«, sagte sie leise. Über den Britischen Inseln schien Mütterchen Sonne selten genug, und Damona nahm jede Gelegenheit wahr, Sonnenlicht zu tanken. Es war warm, und sie bedauerte, daß sie nicht in diesem Augenblick im Bikini oder nackt an irgendeinem einsamen Strand liegen und sich bräunen lassen konnte.

»Okay, Miss King.« Arne Grym faßte nach ihrer Hand. »Darf ich bitten?«

Und der soll über achtzig sein? fragte sich Damona überrascht, während sie Arne Grym begleitete. Romano Tozzi stiefelte etwas verloren hinter ihnen her, und den Abschluß bildete Bjern Grym mit seiner Liv, der erst noch beide Wagen sorgfältig verschloß.

Arne Grym führte seine Gäste zur Terrasse und bot ihnen Platz an, dann ließ er sich selbst in einen bequemen Campingsessel fallen.

Augenblicke später erschien Arthur, der Butler.

Er kam nicht, um Wünsche entgegenzunehmen.

»Gut, daß Sie zurück sind, Sir«, sagte er steif. »Zu meinem Bedauern sehe ich mich gezwungen, Ihnen mitzuteilen, daß zwei Beamte der *polizia criminale* auf Sie warten.«

***

»Kriminalpolizei?« echote Arne Grym und legte die Hand hinter die Ohrmuschel. »Habe ich richtig gehört?«

Arthur nickte nur.

»Na, dann führen Sie die Herren hier auf die Terrasse.«

»Oh, wir können uns gern zurückziehen«, bot Damona an. »Ihr Butler wird uns bestimmt ein Zimmer zuweisen, in dem wir…«

Arne Grym winkte heftig ab. »Unsinn! Ich wüßte nicht, was ich verbrochen haben soll. Seit Jahren habe ich die Polizei nicht mehr im Haus gehabt…«

Die beiden Beamten, in unauffälliges Grau gekleidet und gerade deshalb auffällig, kamen aus dem Haus. »Signor Grym?«

Der stand nicht einmal auf, bot seinen unwillkommenen Gästen aber auch keinen Platz an. »Sie wünschen?«

»Sie haben eine wundervolle Aussicht auf den Lago di Garda«, begann der Ältere der beiden Polizisten. »Vor allem auf den Hafen.«

»Ist das verboten?« sagte der Weißhaarige. »Darf ich vielleicht einmal um Ihre Namen bitten?«

Die beiden stellten sich als Serpio Forlani und Renato Pascale vor.

Pascale war der Ältere. »Sie können von hier aus alles beobachten,

was auf dem Hafen vorgeht«, sagte er.

Grym drehte die Handflächen nach oben. »Was ist in einem so kleinen Hafen wie dem von Salò schon sehenswert?« fragte er. »Immer die gleichen Leute, immer die gleichen Boote und immer die gleichen Berge hinter dem See.«

»Ist Ihnen gestern nachmittag nichts aufgefallen?« Pascale war an den Rand der Terrasse getreten und schätzte die Entfernung ab. Es mochte sich um einen knappen Kilometer handeln. »Haben Sie keine Schreie gehört?«

»Gestern nachmittag… ah, warten Sie. Nein. Ich habe den ganzen Nachmittag über bis zum späten Abend geschlafen und mich nicht aus meinem Zimmer gerührt. Wissen Sie, ich bin schon ein alter Mann und brauche Ruhe. Ich weiß von nichts.«

»Am späten Nachmittag«, ergänzte Forlani. »Fast schon Abend.«

»Ich sagte Ihnen doch, daß ich geschlafen habe.«

Bjern Grym, der schräg hinter Tozzi stand, runzelte die Stirn. Tozzi sah den Junior an, und der zuckte mit den Schultern. Warum sprach Arne nicht von dem Telefongespräch, das er mit Tozzi geführt hatte?

Aber er mußte wohl seine Gründe haben.

»Und Sie?« wandte sich Pascale jetzt an Bjern.

»Wir haben den Nachmittag hier am Pool verbracht«, sagte er und sah Liv Akstrom an. »Schreie haben wir nicht gehört, und auch nichts Auffälliges gesehen. Was ist denn los?«

»Ein paar Menschen sind am Hafen getötet worden, mit langen Messern oder vielleicht auch Schwertern. Ein paar fantastische Aussagen wurden gemacht, mit denen wir nichts anfangen können, weil sie zu unglaubwürdig sind. In der Nacht wurde dann noch ein Haus überfallen und die Bewohner getötet. Ein Mädchen muß verschleppt worden sein, die Wohnung wurde geplündert. Sie haben auch am Abend nichts bemerkt?«

Bjern dachte an Ricos Erzählung und an das Erlebnis abends in der Discothek. Er berichtete, was Rico Battaglia ihm erzählt hatte, aber schon nach den ersten Worten winkte Pascale ab. »Einen ähnlichen Blödsinn haben andere schon erzählt. Eine römische Galeere! Selbst wenn sie tatsächlich existierte, wo sollte sie denn jetzt sein? Ein Schiff dieser Größe kann man nicht einfach in die Tasche stecken oder mit einem Bootshänger abtransportieren. Die Galeere müßte irgendwo auf oder am See zu finden sein. Das Ding ist ein Fantasiegebilde, das sich irgendwelche Leute zusammengesponnen haben, und Sie stecken jetzt auch noch mit drin!«

»Ich wollte Ihnen nur wiedergeben, was Signor Battaglia mir erzählte. Sollten Sie mir irgend etwas anhängen wollen, haben Sie auf der Stelle unseren Besitz zu verlassen!«

Pascale ließ sich durch die Drohung nicht einschüchtern. »Die

Adresse von Signor Battaglia, bitte!«
Bjern schnurrte sie herunter. Von dem Skelett in der Diskothek erwähnte er nichts. Das konnte ja Rico unterzubringen versuchen.
»Vielleicht kommen wir noch einmal wieder«, sagte Pascale und verabschiedete sich. Die beiden Beamten verließen das Grym-Grundstück. Als sie außer Hörweite waren, wandte sich Bjern seinem Vater zu und fragte: »Warum hast du nicht erwähnt, daß du gestern nachmittag zwischenzeitlich aufgestanden bist und mir ein Gespräch mit Signor Tozzi abgenommen hast?«
Wie ein Jugendlicher sprang Arne Grym auf, und Erstaunen stand in seinem Gesicht, als er hervorstieß: »Ich, Bjern? Ich soll gestern nachmittag telefoniert haben? Ich?«
Bjern nickte!
Tozzi sah sich genötigt, Bjern Schützenhilfe zu leisten. »Sicher, Mister Grym! Ich erkenne Ihre Stimme doch wieder. Wir haben miteinander gesprochen. Ich kann Ihnen sogar die Zeit sagen…«
Tozzi stellte sein brillantes Gedächtnis unter Beweis. Arne Grym schüttelte immer wieder den Kopf. »Nein… ich habe nicht telefoniert! Ich habe bis abends gegen … nein, nachts gegen eins geträumt, geschlafen!«
Damona King lauschte nur noch. Sie begriff jäh, daß hier Dinge vorgingen, die mit dem normalen Verstand nicht zu erklären waren.
Etwas in ihr begann sich zu regen.
»Mister Grym«, und sie sah Arne dabei aus ihren dunklen, etwas ins grün gehenden Augen an, »wissen Sie, warum wir gekommen sind?«
»Ja!« behauptete der Weißhaarige. »Sie wollen meine letzte Erfindung kaufen.«
»Woher wissen Sie das, wenn Sie nicht gestern nachmittag telefoniert haben?« schoß Damona ihre nächste Frage ab.
Arnes Gesicht verfinsterte sich. »Soll das ein Kreuzverhör sein, Miss King? Wie kommen Sie dazu, mir diese Frage zu stellen?«
»Ist sie nicht natürlich?« fragte Damona.
»Wahrscheinlich hat Bjern es mir gesagt«, knurrte der Dreiundachtzigjährige. »Er hat sich doch auch erboten, Sie vom Flughafen abzuholen…«
Zwei schnappten nach Luft: Bjern Grym und Liv Akstrom!
»Vater, du hast mir einfach den Auftrag gegeben, obgleich wir eigentlich nach Verona wollten!« stieß Bjern hervor.
»Das kann nicht sein«, brummte Arne. »Heute früh beim Frühstück hast du mir von Miss King und Signor Tozzi erzählt und erwähnt, du wolltest sie mit Liv abholen…«
»Stimmt teilweise«, räumte Bjern ein. »Wir haben beim Frühstück darüber gesprochen, aber…«
Damona und Tozzi traten gleichzeitig einen Schritt zurück. Beide

fühlten sich unbehaglich, weil ein Familienkrach in der Luft zu liegen schien.

Da blockte Arne das Thema ab.

»Laß uns später noch einmal darüber reden. Jetzt sind Miss King und Signor Tozzi hier, und deren Zeit ist äußerst kostbar!«

Arthur, der Butler, servierte für Damona King Tee. »Mit Themsewasser zubereitet, Mylady«, sagte er gelassen, als er aus der kleinen Kanne Damonas Tasse füllte. Die junge Konzernerbin hob die Brauen.

»Wir sind auf alles vorbereitet«, schmunzelte Arne Grym, der das Streitgespräch vergessen zu haben schien und sich von seiner friedlichsten Seite zeigte. »Sogar auf einen Besuch der Queen von England, und die pflegt ihren Tee auch auf Auslandsreisen nur mit Themsewasser zu trinken!«

Romano Tozzi verzichtete auf Tee, aber der Espresso ließ sein Gesicht erstrahlen. Bjern, Liv und Arne tranken Wein.

»Von dem hätten wir später auch gern ein Gläschen«, machte sich Tozzi bemerkbar.

Arne Gryms Schmunzeln wurde intensiver.

Sie plauderten über Gott und die Welt, und als Damona andeutete, daß sie zwei bis drei Tage hier zu bleiben gedachten und bereits Hotelzimmer vorgebucht hatten, protestierten Vater und Sohn Grym heftig.

»Bitte, Sie können bei uns wohnen. Wir haben Zimmer genug, die viel zu selten benutzt werden, und der Service ist bei uns besser als in jedem Hotel…«

»Wir möchten Ihnen nicht zur Last fallen«, wehrte Damona ab.

Arne lachte auf. »Zur Last fallen? Haben Sie eine Ahnung, was hier früher für Feste gefeiert wurden… noch vor ein paar Jahren haben hier fast jede Woche die Wände gewackelt!«

Damona glaubte es ihm unbesehen, wenn sie den vitalen Eindruck in Betracht zog, den der Weißhaarige machte.

»Sie wohnen bei uns«, bestimmte Arne. »Kein Widerspruch!«

Er erhob sich. »Sie erlauben, wenn ich mich ein wenig zurückziehe«, sagte er. »In ein oder zwei Stunden stehe ich wieder zu Ihrer Verfügung.«

Mit ein paar Schritten war er im Haus verschwunden.

»Was hat er denn jetzt?« fragte Liv Akstrom überrascht. Auch Damona und Tozzi sahen sich ratlos an. Warum war Arne Grym so abrupt verschwunden?

»Augenblick«, murmelte Bjern und ging ihm nach. Fünf Minuten später kam er wieder auf die Terrasse zurück. »Er träumt wieder«, sagte er mehr zu Liv als zu den beiden Gästen.

»Schon wieder?« sagte das Mädchen überrascht.

»Er schläft?« fragte Damona. »Er sah aber gar nicht müde aus!«
Bjern Grym zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, es ist irgendeine Krankheit. Er kann stunden- und tagelang auf seinem Bett liegen und *träumen*, danach ist er überaktiv, aber diese Überaktivität klingt bald zur Lethargie ab, und dann *träumt er* wieder. Wir werden wohl einen Psychiater zu Rate ziehen müssen.«
»Stunden- oder tagelang«, brummte Tozzi. »Heißt das, daß wir im ungünstigsten Fall ein paar Tage warten müssen, bis Ihr Vater wieder anzusprechen ist?«
Bjern schüttelte den Kopf. »In letzter Zeit wird sein Verhalten untypisch. So wie gestern. Ich weiß genau, *daß* er telefoniert hat, und er streitet alles ab.«
»Ich kann Ihre Stimme und die Ihres Vaters durchaus auseinanderhalten und muß Ihnen Recht geben, Mister Grym«, sagte Tozzi.
»Schön«, brummte Bjern. »Warten wir also, bis er wieder erwacht. In der Zwischenzeit«, er sah auf seine Uhr, »wird es wohl Mittagessen geben. Vielleicht weckt ihn der Duft des Mahles auf…«
»Dabei wollen wir Ihnen aber wirklich nicht auch noch zur Last fallen«, sagte Damona entschieden. »Wir…«
»Aber so bleiben Sie doch«, verlangte Bjern. »Sie beide bekommen wir auch noch satt! Sie brauchen nicht extra mühsam in Said oder in einem anderen Ort nach einem halbwegs annehmbaren *Ristorante* zu suchen, in welchem Sie überhöhte Preise bezahlen müssen. Wir haben einen der besten Köche angestellt, die es in ganz Italien gibt!«
Damona gab sich geschlagen.
Bis zum Mittagessen erwies sich Bjern Grym als angenehmer Plauderer. Damona begann den Aufenthalt zu genießen, nur Romano Tozzi fragte sich, ob sie noch einmal aus dem Bungalow herauskommen würden, damit er die Heimat seines Vaters näher in Augenschein nehmen konnte. Er war der einzige, der leichte Unzufriedenheit zeigte.
Noch!

***

Tina Umbretti erwachte wie aus einem tiefen Schlaf. Aus verwaschenen Nebeln heraus nahm ihre Umgebung Gestalt an. Sie erkannte, daß sie in einem finsteren kleinen Raum lag, in den lediglich durch ein kleines rechteckiges Fenster Licht drang. Der Boden schwankte stark, als befinde sie sich an Bord eines Schiffes.
Tina erhob sich vom harten Holzfußboden. Man hatte sie nicht gefesselt. Mit ein paar Schritten war sie am Fenster und sah hinaus.
Wasser!
Sie befand sich tatsächlich auf einem Schiff!

Schwach erinnerte sie sich daran, die Silhouette einer mächtigen Galeere erkannt zu haben, als die Knöchernen sie mit sich zerrten.

Was war aus ihren Eltern geworden und den drei Brüdern?

Sie wußte es nicht. Wußte auch nicht, warum dieser furchtbare Überfall auf ihr kleines Haus stattgefunden hatte. Vor allem kam sie mit den Knochenmännern nicht ganz klar. Wer waren sie wirklich?

Sie konnten doch keine echten Skelette sein. Das gab es einfach nicht. Sie hatten wahrscheinlich schwarze Trikots angezogen, auf denen in Leuchtfarbe Skelette aufgemalt waren.

Aber warum das alles?

Wer waren diese Männer, und wie kam eine Galeere auf den Gardasee? Was bedeutete das ganze Theater?

Die Schritte auf dem Gang ließen sie zusammenfahren. Metall klirrte. Dann begann ein Riegel zu quietschen, als er beiseite geschoben wurde.

Sie stand an der Außenwand des Schiffes, direkt neben dem rechteckigen Fenster, das zu klein war, um zu fliehen.

Die Tür wurde aufgestoßen. Helles Tageslicht fiel herein.

Zwei Knochenmänner in römischer Kleidung traten ein. Die Schwerter steckten in den Scheiden, aber auch so machten die Krieger einen gefährlichen Eindruck.

Skelette!

Tina Umbretti sah sie jetzt im Tageslicht, das durch die offene Tür einfiel. Ein eisiger Schauer erfaßte sie. Das waren wirklich Skelette!

Aber wie konnten sie leben?

Sie preßte sich förmlich gegen die Wand.

Die Kiefer der Skelette bewegten sich. Die beiden Knochenkrieger sprachen. Tina verstand nur einen Teil ihrer Worte. Es mußte Latein sein. Sie begriff nur, daß die beiden Knochenmänner vom Kapitän sprachen, der jetzt kommen sollte.

Wie können sie ohne Stimmbänder sprechen? fragte sie sich. *Und ohne Lunge?*

Die beiden Knöchernen traten zur Seite, blieben aber in der Kabine. Durch die Tür trat ein dritter Mann ein, der keinen Brustpanzer und Panzerrock trug, sondern eine blutrote Toga. Bis auf die Schultern fiel sein schlohweißes Haar, und sein Gesicht war alt und jung zugleich.

Er sah das Mädchen starr an.

»Wer – wer sind Sie?« stieß sie hervor. »Was wollen Sie von mir? Was soll das alles bedeuten?«

Statt einer Antwort gab der Weißhaarige einen Befehl, den Tina nicht verstand. Aber die beiden Knöchernen kamen auf sie zu.

Sie konnte nicht mehr ausweichen.

Die Skelette griffen mit ihren Knochenfingern nach ihr.

Sie schrie und schlug um sich, aber die Skelette waren stärker. Sie

fetzten ihr die Kleidung vom Körper. Jetzt kam der Mann in der blutroten Toga näher. Er starrte sie an. Dann sprach er wieder. Von allem verstand Tina nur das Wort *serva*.

Sklavin!

Offensichtlich war der Weißhaarige mit ihrem Körperbau zufrieden. Er nickte ein paarmal, sprach immer wieder von der *serva* und verließ dann den kleinen Raum. Die beiden Knöchernen folgten ihm. Die Tür wurde wieder verriegelt.

Langsam griff Tina nach ihren Kleidungsresten. Das wenigste war noch brauchbar. Irgendwie wickelte sie sich einen behelfsmäßigen Bikini zurecht, um ihre Blößen zu verdecken. Immer noch begriff sie nicht, was das alles bedeutete.

Und dann veränderte sich plötzlich alles wieder!

Ihre Umgebung verwischte, schien sich aufzulösen.

Sie versuchte sich zu wehren, gewaltsam wachzuhalten, doch es half ihr nicht.

Ihr Bewußtsein versank wieder im tiefsten Nichts.

Für wie lange? fragte sie sich mit den letzten Gedankenfetzen. Die erste Phase hatte sie aus der Nacht in den Tag gebracht. Wie lange mochte die nächste Phase dauern?

Dann war alles wieder aus.

***

Irgend etwas an der Sache gefiel Damona King nicht. Obwohl Bjern Grym ein ausgezeichneter Unterhalter war und sich von Romano Tozzi über Land und Leute Löcher in den Bauch fragen ließ, wirkte sie nachdenklich und verschlossen. Mehrere Versuche Bjerns, sie in das Gespräch einzubeziehen, scheiterten. Damona dachte nach!

Etwas in ihr war erwacht. Und sie wußte, daß sie sich auf dieses Etwas immer verlassen konnte. Ihre Rechte spielte gedankenverloren mit dem Schmuck am kleinen Kettchen, mit dem tropfenförmigen Stein, der je nach Lichteinfall und bestimmten anderen Voraussetzungen die Farbe ändern konnte. Im Augenblick schimmerte er rötlich. Nur Damona, Mike Hunter und das Geist-Bewußtsein ihrer toten Mutter, die als den jenseitigen Sphären zuweilen Kontakt mit ihr aufnahm, wußten um das Geheimnis dieses Steins. Und auch sie kannten seine genaue Herkunft nicht. Angeblich sollte er vom Blocksberg stammen…

Damona, die Tochter der Hexe, deren Fähigkeiten die ihrer Mutter bereits jetzt bei weitem überstiegen, aber selten genug voll zu kontrollieren waren, hatte etwas an Arne Grym wahrgenommen, was ihr nicht ganz gefallen hatte, aber dasselbe Gefühl spürte sie jetzt plötzlich auch bei Bjern!

Sollten beide über Para-Fähigkeiten verfügen?

Damona versuchte sich darauf zu konzentrieren, aber von einem Moment zum anderen war alles wieder verschwunden. Sie nahm keine Signale mehr auf, die sie auf etwas Ungewöhnliches aufmerksam machen wollten.

Ich muß viel öfter trainieren, dachte sie, aber das Training allein konnte ihr auch nicht viel helfen. Es gab Tage, an denen sie ihre Hexenfähigkeiten zu jeder Sekunde in vollem Umfang »abrufen« konnte, aber es gab auch Tage, an denen gar nichts klappte. Offenbar befand sie sich jetzt in einer Schwäche-Periode.

Aber irgend etwas war da. Sie konnte nicht einmal sagen, ob es positiver oder negativer Natur war. Vielleicht waren die beiden Gryms lediglich schwache Telepathen, wußten es möglicherweise selbst nicht einmal. Fälle dieser Art gab es häufiger.

Romano Tozzi ahnte nicht einmal, welche Gedanken Damona bewegten. Es begann das Gespräch aufs Geschäftliche zu lenken.

»Warum arbeitet Ihr Vater nicht mehr an neuen Konstruktionen?«

Bjern Grym lächelte. »Er hat keine Lust mehr daran, und er hat es auch nicht nötig, weil er das Geld gar nicht so schnell ausgeben kann, wie es sich vermehrt. Warum sollte er sich jetzt nach einem langen Leben immer noch für andere Leute den Kopf zerbrechen?«

»Verständlich«, mischte sich Damona jetzt endlich ein. »Mister Grym, sie wissen, daß wir wegen der letzten Entwicklung Ihres Vaters gekommen sind. Eine unserer Tochterfirmen ist in Zugzwang gegenüber der Konkurrenz geraten. Der Konzern ist am Ankauf der Erfindung interessiert. Wie sehen Sie die Chancen für uns?«

Bjern Grym zuckte mit den Schultern und wechselte einen raschen Blick mit Liv Akstrom. »Ich glaube kaum, daß er verkaufen will, auch wenn er sich plötzlich wieder so lustig gibt.«

»Sag doch nicht so etwas über mich«, erklang hinter ihnen die Stimme Arne Gryms. Der war wieder aus der Versenkung aufgetaucht. »Es ist halb eins… darf ich zum Essen bitten? Arthur hat bereits im Speiseraum gedeckt …«

Sie erhoben sich und gingen ins Haus.

Das Essen war vorzüglich und tatsächlich besser als in mancher Hotelküche. Irgendwann später kam das Gespräch wieder auf den Besuch der Polizei und den Telefonanruf Tozzis. Abermals stritt Arne Grym ab, mit Tozzi gesprochen zu haben. »Ich habe zu der Zeit in meinem Zimmer gelegen und habe geschlafen und geträumt!«

Damona beugte sich leicht vor. In ihren dunklen Augen funkelte gespannte Erwartung, als sie überraschend fragte: »Mister Grym, haben Sie auch nicht davon geträumt, telefoniert zu haben?«

Ihre Frage hatte die Wirkung einer Bombe, die gerade explodiert.

Lähmendes Schweigen legte sich über die anderen, aber Arne Grym sprang von seinem Stuhl auf, daß der nach hinten flog und scheppernd

auf den Parkettboden fiel. Wieder wirkte er nicht wie ein Dreiundachtzigjähriger, und drohend funkelte es in seinen Augen, als er sich vorbeugte, mit beiden Händen auf der Tischplatte abstützte und mit vollster Lautstärke brüllte: »Was fällt Ihnen ein? Wie kommen Sie dazu, *das* zu behaupten? Was gehen Sie meine Träume an?«

Noch einer sprang auf: Bjern Grym! Seine Hand griff nach Arnes Schulter. »Vater, du…«

Mit einem Ruck schleuderte Arne seinen Sohn zur Seite. »Du hältst dich da raus! Miss King, wie kommen Sie zu Ihrer Behauptung?«

Langsam, fast zu langsam erhob sich jetzt auch Damona. In Arne Gryms Gesicht las sie maßlosen Zorn, aber auch noch etwas anderes.

Angst?

Wovor?

»Ich habe nichts behauptet, sondern nur gefragt, aber Ihre Reaktion ist äußerst eigenartig…«

»Wie ich reagiere und was ich träume, geht Sie einen Dreck an! Verlassen Sie auf der Stelle mein Haus und lassen Sie sich nie wieder hier sehen!«

Tozzi kam jetzt auch hoch.

Arne Grym brüllte immer noch. Bjerns Versuche, ihn zur Ruhe zu bringen, waren so zwecklos wie eine Predigt gegen die Niagara-Fälle. Wutschnaubend kam der Alte jetzt auf Damona zu.

Mit dem stimmte doch wirklich etwas nicht! Aber was? Damonas Para-Fähigkeiten ließen sie im Stich. Sie konnte sich beim besten Willen nicht erklären, wieso Arne Grym auf eine relativ harmlose Frage mit einem glatten Rausschmiß reagierte, nachdem er ursprünglich sich von der freundlichsten Seite gezeigt hatte.

Sie gingen.

Sie verließen das Haus, aber Bjern Grym folgte ihnen. »Ich fahre Sie zu Ihrem Hotel«, bot er an.

»Hoffentlich bekommen Sie dafür keinen Ärger mit Ihrem Vater«, sagte Damona schärfer als beabsichtigt. Bjern ging über den Tonfall hinweg.

»Wohl kaum«, erwiderte er. »Ich verstehe seine Reaktion auch nicht. Das ist das erste Mal, daß er explodiert, wenn man ihn auf seine Träume anspricht.«

Sie stiegen in den Rolls-Royce. Bjern ließ sich wieder am Lenkrad nieder.

»Was hat es mit diesen Träumen auf sich?« fragte Damona. »Gibt es ein Geheimnis darum?«

»Ein Geheimnis eigentlich nur, *warum* ihn diese Phasen überkommen, in denen er sich hinlegt und nicht mehr ansprechbar ist. Er schläft mit offenen Augen, und wir wissen nur, daß er träumt, weil wir einmal ein Encephalogramm während einer Traumphase anfertigen ließen. Aber

was er träumt, weiß niemand, auch nicht, warum er aus diesen Träumen Kraft schöpft. Angeblich kann er sich an nichts erinnern.«

Er wandte den Kopf.

»Was wollten Sie mit Ihrer Frage bezwecken, ob er geträumt habe, zu telefonieren?«

Damona dachte nicht daran, ihr Inkognito als Weiße Hexe zu lüften. »Ich weiß es selbst nicht genau«, log sie.

Bjern sah wieder nach vorn.

»Aber ein Traum kann doch nicht telefonieren…« murmelte er.

Er war ahnungslos!

***

Ahnungslos war auch Romano Tozzi, der später im Hotel seiner Chefin den Vorwurf zu machen wagte: »Hoffentlich haben Sie uns mit Ihrer komischen Frage jetzt nicht alle Chancen genommen, an die Jacht-Konstruktionen zu kommen…«

Damona schüttelte den Kopf. Tozzi hatte ahnungslos zu bleiben, zumal sie selbst sich noch nicht völlig über Arne Grym im Klaren war. »Glaube ich kaum, Romano. Er wird sich wieder beruhigen, der *Träumer*…«

»Ihr Wort in Gottes Ohr«, knurrte Tozzi. »Ich wünschte, Mister Hunter wäre hier, der könnte vielleicht einiges wieder geradebiegen…«

Ja, dachte Damona. *Vielleicht wäre es tatsächlich besser, wenn Mike hier wäre, aber der hängt ja in Detroit fest…*

Sie nahm Tozzi seine heftige Kritik nicht übel. Tozzi sah nur das Geschäftsinteresse, aber Damona hatte mehr gespürt.

Hatte Arne Grym nur deshalb so heftig reagiert, weil *sie* die Frage gestellt hatte?

Im weitgespannten Para-Bereich war nichts unmöglich. Gab es eine Querverbindung zwischen Arne Grym, seinen Träumen und jenen eigenartigen Vorfällen, deretwegen die Polizei auf dem Plan erschienen war? Damona entsann sich, daß Arne die Beamten ebenfalls barsch abgefertigt hatte.

»Passen Sie auf, Romano«, schlug sie vor. »Besorgen Sie einen Mietwagen, und dann sehen wir uns mal den Hafen an. Mich interessieren die Vorfälle, von denen die Polizisten sprachen, und vielleicht liegt dort auch eine oder beide der Grym-Jachten vor Anker, daß wir einen Blick darauf erhaschen können…«

Romano Tozzi war an die Sprunghaftigkeit seiner Chefin gewöhnt und hängte sich ans Zimmertelefon, um einen Mietwagen zu ordern.

***

Bjern Grym, aus Salò zurückgekehrt, fand seinen Vater in der Bibliothek. Arne saß im Lehnstuhl und las. Es war das Buch vom

vergangenen Abend. Ähnliche Werke, alle das Imperium Romanum behandelnd, stapelten sich zu Dutzenden in den Regalen. Das antike römische Reich war Arne Gryms Hobby von Kindheit an, und jede seiner Bootskonstruktionen zierte als Markenzeichen der Lorbeerkranz der Cäsaren.

Bjern Grym meldete seine Kritik an. »Warum bist du gleich so aufgebraust, Vater? Ist es nicht natürlich, daß man nach deinen Problemen fragt? Weibliche Neugier und Anteilnahme… und bisher hast du noch niemanden des Hauses verwiesen, der sich für deine Träume interessierte!«

Härtester Vorwurf klang aus Bjerns Stimme.

»Das hört sich so an, als hättest du ein persönliches Interesse an dieser Damona King!« sagte der Weißhaarige und ließ sein Buch sinken.

»Du nicht, Vater?«

Arne Grym erhob sich, legte sorgfältig ein Lesezeichen ein und klappte das Buch zu. »Damona King…« murmelte er. »Nimm dich vor ihr in acht, Bjern. Sie ist gefährlich. Gefährlicher, als du ahnst.«

»Inwiefern?« fragte Bjern scharf.

»Ich warne dich vor einem zu nahen Kontakt mit ihr«, sagte Arne.

»Sie ist eine *strega*, eine Hexe!«

Bjern lachte.

»Eine *strega*, Vater, du mußt verrückt geworden sein!«

»Vielleicht entsinnst du dich meiner Warnung, wenn es für dich zu spät ist, Sohn«, brummte Arne. »Hüte dich vor Damona King. Und nun laß mir meine Ruhe, ich fühle, daß der Drang zum Träumen in mir wieder wächst!«

Er ging zur Tür. Aber Bjerns Frage riß ihn noch einmal zurück.

»Vater, was ist mit der Galeere? Und mit den Morden und dem entführten Mädchen?«

In der Tür fuhr Arne herum und machte nicht den lethargischen Eindruck, der sonst immer einer Schlaf-Periode voranging. »Was weißt du davon?«

»Ich weiß nur, daß es im Gegensatz zur Meinung der Polizei stimmt. Es muß die Galeere geben.«

»Woher weißt du das?« fragte Arne scharf. »Woher, Bjern?«

»Ich sah einen Skelett-Krieger«, sagte Bjern. »Gestern, in einer Diskothek. Er war wohl auf Rico scharf und wollte ihn um rund dreißig Zentimeter kürzer machen.«

Arne löste sich von der Tür und ging langsam auf Bjern zu. »Rico«, murmelte er leise. »Rico Battaglia…« Seine Hände lagen plötzlich schwer auf Bjerns Schultern.

»Wenn du noch einmal einen römischen Skelett-Krieger siehst, Bjern, dann flieh sofort!« sagte er eindringlich. »Sie sind gefährlich. Flieh, so

schnell du kannst. Ich will meinen Sohn nicht verlieren!«

»Was ist mit den Römern?« fragte Bjern. Er schrie es fast. »Was ist mit ihnen? Du weißt mehr, als du zugeben willst!«

Doch Arne antwortete nicht. Er ließ seinen Sohn los, wandte sich ab und verließ die Bibliothek. »Ich muß wieder träumen«, hörte Bjern ihn flüstern. »Ich schlafe schon fast… hüte dich vor den Kriegern und vor allem vor Damona King! Sie ist eine Hexe …«

Verständnislos sah Bjern dem Vater nach.

Die Galeere! Sie mußte echt sein. Arne Grym wußte es. Er mußte alles wissen, aber warum hatte er es der Polizei und allen anderen verschwiegen? Steckte er zu tief in dieser furchtbaren Angelegenheit?

Aber auf welche Weise?

Bjern ahnte es nicht einmal. Aber ein Satz hatte sich in ihm festgebrannt wie mit glühendem Eisen.

Vielleicht entsinnst du dich meiner Warnung, wenn es für dich zu spät ist! Was hatte Arne Grym damit sagen wollen?

***

Abermals begann es um Tina Umbretti hell zu werden. Ihre Umgebung stabilisierte sich wieder. Sie sah an sich herunter; ihr Zustand war unverändert. Nichts schien sich in der Zwischenzeit ereignet zu haben. Sie eilte zur Tür, aber die war nach wie vor verriegelt.

Ein Blick aus der winzigen Fensterluke verriet ihr, daß sich das Schiff, auf dem sie sich befinden mußte, dem Ufer genähert hatte und soeben in einen Hafen hineinrauschte. Sie begann zu überlegen.

Holz ringsum, keine Spur von Kunststoff, und die Skelette und der Weißhaarige im Römer-Look. Sie mußte sich auf einem antiken römischen Schiff befinden. Wie hatten die Dinger geheißen? Galeeren!

Aber was tat eine römische Galeere im zwanzigsten Jahrhundert?

Woher kamen die Skelette, die offenbar keine Illusion waren?

Sie entsann sich einiger Science-Fiction-Romane, die sie einmal gelesen hatte. Konnten es makaber gestylte Roboter sein?

Aber die Galeere widersprach dem SF-Charakter der Aktion. War sie mit einer Art Zeitmaschine in die ferne Vergangenheit gerissen worden?

Nichts paßte zusammen!

Da ging ein harter Ruck durch das Schiff. Es mußte irgendwo angelandet sein, und der Ruck ließ Tina taumeln. Augenblicke später flog ihre Tür auf, und drei Krieger, die Skelette waren, drangen herein. Zwei packten zu und zerrten sie an Deck.

Sie befand sich im Achterkastell und hatte es jetzt zu verlassen.

Die Skelette rissen sie mit sich. Irgendwo mittschiffs sah sie die Gestalt des Weißhaarigen, der Kommandos in Latein gab, der Sprache

der antiken Römer. Sie verstand das wenigste. Der Alte sprach schnell und flüssig.

Die Galeere hatte an einem Kai angelegt. Die Ruder waren eingezogen worden, das Segel fiel soeben. Doch sie hatte kaum Zeit, alles näher zu betrachten. Sie wurde über eine Art Brücke auf den Kai gerissen. Unerbittlich schleiften die beiden Knochenmänner sie mit sich.

Und dann sah sie, wie der Kapitän in seiner blutroten Toga ihr folgte. Er schloß rasch auf.

Ihr Herz begann zu rasen. Was hatte man mit ihr vor?

***

Bjern Grym hielt es im Bungalow nicht mehr aus. Er schwang sich in den Bitter CD, nachdem seine Idee bei Liv Akstrom auf keinerlei Gegenliebe gestoßen war. Die Schwedin blieb zurück. Bjern trat das Gaspedal voll durch. Der Achtzylinder-Motor summte etwas lauter, als die Flunder vorwärtsschoß. Auf der Basis des Opel Diplomat V hatte der Ex-Rennfahrer Erich Bitter mit dem CD eine brillante und technisch ausgereifte Sport-Coupe-Serie entworfen, die zwar entsetzlich teuer war, aber dennoch ihre Käufer fand. Durch die geringe Stückzahl gewannen die Wagen an Exklusivität. Da der Wagen erheblich leichter war als die Basis-Limousine, besaß er durch den starken Motor noch weitaus bessere Fahrleistungen, und Spitzengeschwindigkeiten von über zweihundertfünfzig km/h waren keine Seltenheit.

Bjerns Ziel war die Behausung von Rico Battaglia. Mit seinem Freund wollte er sich über die Erlebnisse aussprechen. Bjern war sicher, Rico in seinem Haus vorzufinden. Der Freund stand selten vor Mittag auf und verließ selten vor Abend sein Haus. Er war Schriftsteller und konnte sich daher seinen Lebensrhythmus relativ frei gestalten. Nachmittags schrieb er ein paar Zeilen, abends ein paar weitere, trieb sich spät abends auf der Szene herum und verwandte einen Teil der Nacht auf weitere Schreibarbeit oder auf Mädchen, ja nachdem, ob er *fündig* geworden war oder nicht.

Als Bjerns schwarze Flunder vor Battaglias Bungalow am anderen Ende von Salò stoppte, sah er bereits den großen Fiat mit Polizeikennzeichen. »Teufelswerk«, murmelte er, stieg aus und ging trotzdem um das Haus herum.

Wie bei diesem Prachtwetter nicht anders zu erwarten, hielt Rico Battaglia sich auf der gigantischen Rasenfläche auf, die den traditionellen Swimmingpool umgab. Ein flacher Tisch mit einer Schreibmaschine stand im Freien, aber Rico war nicht an der Arbeit. Er diskutierte mit zwei Polizisten, die Bjern kannte.

Renato Pascale und Serpio Forlani.

»Hallo, störe ich?« kündigte sich Bjern Grym an.
»Du doch nie«, lachte Rico vergnügt auf, der in der weißen Badehose bei sommerlichen Temperaturen mit seinem durchtrainierten Körper eine bessere Figur abgab als die beiden Kriminaler in ihren grauen Anzügen. »Die beiden Herren wollten ohnehin gerade gehen…«
Daß sie das nicht gerade wollten, zeigte sich in Pascales grimmigem Gesicht.
»Ach… schade«, sagte Bjern. »Eigentlich trifft es sich gut, daß die beiden Herren bei dir sind. Ich wollte sie etwas fragen.«
Rico lächelte.
»Was wollen Sie denn wissen, Signor Grym?« fragte Pascale unwillig. Er musterte Bjern mißtrauisch.
»Was ist am Hafen geschehen? Warum kamen Sie zu meinem Vater?«
»Ich wüßte nicht, was Sie das angeht«, brummte Pascale unwirsch.
Bjern Grym baute sich vor ihm auf.
»Dann wüßte ich ebenfalls nicht, warum Sie meinen Vater und Signor Battaglia belästigen, Signor Pascale! Legen Sie die Karten auf den Tisch! Was ist passiert?«
»Ich darf Ihnen über laufende Ermittlungen nicht…«
»Sie dürfen!« schnauzte Bjern. »Wenn Sie bei Leuten vorsprechen, um sie zu verhören wie Schwerverbrecher, haben Sie diese Verhöre auch zu begründen!«
Pascale sah Bjern drohend an.
»Ich hänge Ihnen ein Disziplinarverfahren an«, verkündete Bjern unheilvoll.
»Das steht Ihnen frei…«, murmelte Pascale schwach. »Ich …«
»Reden Sie endlich, verdammt! Begreifen Sie nicht, daß ich Ihnen helfen will? Mein Vater hat Ihnen verschwiegen, daß er in der Zeit, in der er zu schlafen angab, ein Telefonat geführt hat«, plauderte er aus dem Nähkästchen.
»Mit wem? Und warum hat er es verschwiegen?« schnappte Pascale nach dem Köder. Bjern lachte leise.
»Zug um Zug, Pascale. Ich erwarte auch Informationen von Ihnen!«
Renato Pascale wand sich unbehaglich. »Behalten Sie es für sich, Signor Grym!«
Bjern nickte nur.
Pascale schilderte den Zustand der aufgefundenen Toten und berichtete von den unglaubwürdigen Zeugenaussagen. »Und Ihr Freund, Signor Battaglia, setzt jetzt allem die Krone auf, indem er behauptet, gegen diese Römer gekämpft zu haben. Und einer soll in der Diskothek aufgetaucht sein…«
»Das stimmt!« sagte Bjern schnell, dem plötzlich ein Gedanke gekommen war. Wie am Abend zuvor fragte er sich erneut, warum der Skelett-Krieger sich ausgerechnet beim Blickkontakt mit ihm in Nichts

aufgelöst hatte.

Wenn du noch einmal einen römischen Skelett-Krieger siehst, Bjern, dann flieh sofort! Ich will meinen Sohn nicht verlieren!

Arnes Worte klangen in ihm nach. Was wußte Arne Grym wirklich? Auf welche Weise steckte er in dieser Sache drin?

Renato Pascales Worte plätscherten an ihm vorbei, bis der Kommissar ein Foto vorlegte. »Das ist das verschwundene Mädchen. Tina Umbretti. Falls Sie es irgendwo wiedererkennen…«

Unwillkürlich prägte Bjern sich das Bild ein.

Ein schönes, schwarzhaariges Mädchen. Diese Tina Umbretti gefiel ihm, und die sollte auf die Galeere entführt worden sein?

Pascale glaubte nicht daran, aber Bjern Grym.

»Und jetzt zu Ihren Informationen. Mit wem hat Ihr Vater in der fraglichen Zeit telefoniert, und warum?«

»Mit Signor Tozzi vom King-Konzern in London. Mister Tozzi war anwesend, als Sie bei uns waren. Aber warum mein Vater nicht darüber sprechen wollte, kann ich Ihnen beim besten Willen nicht verraten.«

»Warum haben Sie nicht sofort gesprochen?« fragte Pascale.

»Ich dachte mir, daß Vater seine guten Gründe hat«, erwiderte Bjern.

»Und warum fallen Sie Ihrem Vater jetzt in den Rücken?«

Bjern schmunzelte. »Weil Sie sonst Auster gespielt hätten, selbst wenn ich mit meinen Verbindungen zum Innenministerium gedroht hätte, ich aber selbst brennend an dem Fall interessiert bin… warum können wir nicht auf friedlicher Basis zusammenarbeiten?«

»Sie haben keine kriminalistische Ausbildung und…«

»Aber einen gesunden Menschenverstand«, unterbrach Bjern ihn.

»Ich biete Ihnen meine Hilfe an. Ja oder nein?«

»Hilfe kann die Polizei immer gebrauchen«, sagte Pascale sauer.

»Na sehen Sie«, murmelte Bjern.

Als die beiden Beamten verschwunden waren, schüttelte Rico den Kopf. »Was versprichst du dir von alledem?«

»Irgendwie steckt Vater in der Sache drin«, murmelte Bjern. »Ich weiß nicht wie, aber ich werde es herausfinden. Ich muß es herausfinden. Wenn er ein krummes Ding dreht, dann…«

Er verstummte.

Rico fragte nicht, was dann geschehen würde.

Er kannte seinen Freund.

***

Damona King ließ sich von Tozzi chauffieren. Der Generalmanager zeigte zwar kein sonderliches Interesse an ihrem Ausflug, aber Damona hatte ihre speziellen Hintergedanken. Sie wollte versuchen, den »Tatort« auszuloten. Wenn übersinnliche Mächte im Spiel waren,

gab es vielleicht magische Reststrahlungen, die sie aufnehmen konnte.

Tozzi dagegen war an dem kleinen Hafen von Salò weniger interessiert, das im Grunde nur ein »Häfchen« war. Ihn interessierte der Ort selbst mehr, und Damona gegenüber machte er das auch deutlich.

»Romano, ich wollte Sie sowieso bitten, mich auf dem Hafengelände für einige Zeit allein zu lassen«, erwiderte sie. »Ich habe einen kleinen Versuch vor.«

Immerhin wußte Tozzi in groben Zügen, daß seine junge Chefin sich hin und wieder auf gefährliche Abenteuer einließ. Aber über alles brauchte er auch nicht Bescheid zu wissen, und Damona beabsichtigte, den Hexenstein für ihren Versuch zu benutzen.

»Schön«, brummte er. »Machen Sie, was Sie wollen. Ich kann Sie ja doch nicht daran hindern.«

Sie lachte auf. Wie anders war doch Tozzi als Mike Hunter! Mike hätte auf diese Bemerkung verzichtet, aber darauf bestanden, sie zu begleiten. Außerdem zählte Mike zu den »Eingeweihten«.

Am Rand des Hafengeländes stoppte Tozzi. Damona schwang sich aus dem Fiat und machte ein paar Schritt vorwärts. Der Generalmanager fuhr dennoch nicht weiter. Das Gefühl machte sich plötzlich in ihm breit, daß er möglicherweise doch gebraucht würde…

Damona ging hinüber. Sie sieht fantastisch aus, dachte Tozzi, der jeden Hüftschwung aufmerksam verfolgte, und biß sich im nächsten Moment fast auf die Zunge. Selbst wenn sie nicht seine Chefin gewesen wäre, wäre sie für ihn unerreichbar.

Am frühen Nachmittag war der Hafen leer. Die wenigen Fischer waren draußen auf dem See, und nicht einmal zum Trocknen oder Ausbessern aufgespannte Netze hingen auf den Gestellen.

Wie ausgestorben wirkte alles, aber dann sah Damona zwei schlanke Jachten ganz am Rand vertäut liegen, die allein durch ihre Form den Eindruck machten, als seien sie ihrer Zeit um mindestens zwanzig Jahre voraus. Die beiden Grym-Jachten von Vater und Sohn?

Sie ging darauf zu. Ihre ursprüngliche Absicht, den Hafen mit dem Hexenstein auszuloten, hatte sie vergessen. Plötzlich waren nur noch die beiden Jachten von Interesse, und am Bug der vordersten erkannte sie das Markenzeichen der Gryms, den Lorbeerkranz der römischen Cäsaren!

Also tatsächlich die Grym-Konstruktionen!

»Ich werd’ verrückt«, murmelte sie bei dem Gedanken, vor den Booten zu stehen, die die CYCLOPIA-Werft aus der Krise reißen konnten.

Da war sie nicht mehr allein.

»Keine leeren Versprechungen«, hörte sie jemand in einem Tonfall sagen, der ihr gar nicht gefiel, und die Stimme kannte sie doch!

Auf dem Absatz flog sie herum und stand vor Arne Grym. Dessen schlohweißes langes Haar wehte in der leichten Brise, die vom See kam.

Aber Arne Grym war nicht allein gekommen!

»Nein…«, keuchte Damona auf, als sie die Knochenmänner links und rechts von ihm sah. Skelette, die aussahen wie römische Krieger!

»Doch!« sagte Arne Grym und stieß einen lateinischen Befehl hervor.

»Tozzi!« schrie sie auf.

Da mußte auch Romano Tozzi, zweihundert Meter entfernt, auf das Geschehen aufmerksam geworden sein. Zu spät fragte Damona sich, woher Arne Grym mit seinen makabren Begleitern denn gekommen war.

Als der Motor des Mietwagens aufheulte, war schon alles zu spät.

Die Knochenhände schossen vor, packten Damona mit ihrem stahlharten Griff, und im nächsten Augenblick löste sich alles um sie herum in Nichts auf.

***

Sie waren an Land gegangen und zerrten Tina Umbretti weiter mit sich. Krieger mit Schwert und Schild begleiteten den Kapitän, der ihnen folgte, über eine breit ausgebaute, aber für moderne Begriffe recht holperig gepflasterte Straße auf eine Art Stadt zu.

Altrömischer Baustil!

Tina war sich sicher, daß es eine solche Stadt am Gardasee nicht gab. Dennoch machte sie selbst aus der Ferne einen realen Eindruck.

Und um sie her diese Knochenmänner…

Ein Spuk? Ein böser Traum?

Aus Richtung der Stadt kamen ihnen Gestalten entgegen. Mit einer herrischen Geste gebot der Weißhaarige in der roten Toga Halt. Sie verharrten und erwarteten die Ankunft der Delegation aus der weißen Stadt.

Träger mit einer Sänfte und eine berittene Eskorte! Helme blitzten, Silber- und Goldbeschläge an Wams und Waffenrock. Bunte Umhänge wehten im Wind. Der Vorderste der Reiter, dessen Federbusch auf dem Helm besonders prächtig wirkte, sprang vom Pferd, zog das Schwert und ließ es laut hallend gegen den Schild schlagen.

Dann neigte er den Kopf, streckte den Arm aus und deutete auf die Sänfte, die von vier bis auf Lendentüchern nackten Sklaven getragen wurde.

Der Weißhaarige ging an Tina und ihren beiden Bewachern vorbei und ließ sich in der Sänfte nieder. Mit rascher Bewegung zog er Vorhänge vor und ward nicht mehr gesehen. Auf ein Händeklatschen setzte sich die Gruppe wieder in Bewegung. Die Sänftenträger wendeten und strebten jetzt wieder der Stadt zu. Knochenkrieger und

die Gefangenen schritten zu Fuß hinter der Reiter-Eskorte und der Sänfte her.

Tina preßte die Lippen zusammen. Die ganze Szenerie paßte eher in einen Monumentalfilm wie »Ben Hur« oder »Caligula«, zu dessen Dreharbeiten nicht einmal die Mafia zugelassen worden war, als in die Wirklichkeit. Fast war sie geneigt zu glauben, irgendwie in die Dreharbeiten zu einem Römer-Film gerutscht zu sein, aber die Skelette waren so furchtbar echt…

Die Sänftenträger legten ein erstaunliches Tempo vor. Näher und näher kamen sie der Stadt. Als Tina einmal den Kopf wandte, konnte sie im Hafen die Galeeren nicht mehr erkennen. Es war, als habe sich das Schiff in Nichts aufgelöst.

Weiter ging es. Tina schätzte die Größe der Stadt auf einen guten Kilometer Durchmesser. Die Häuser waren durchwegs zweigeschossig, und überall herrschte heftiges Leben.

Auch hinter ihr schien es lebendig geworden zu sein. Englische Worte klangen auf, von einer Frauenstimme hervorgestoßen, und als Tina abermals den Kopf wandte, sah sie ein schwarzhaariges Mädchen im weißen Hosenanzug hinter sich, das ebenfalls von Skelett-Römern festgehalten wurde!

Wo kam die Schwarzhaarige her?

»Wer sind Sie? Wo kommen Sie her?« fragte Tina und fragte unwillkürlich auf Englisch. Die Schwarzhaarige mit dem leicht slawischen Einschlag versuchte die Knochenhände der Krieger abzuwehren, aber sie hielten eisern fest.

»Damona King, und Sie…?«

***

Niemand versuchte zu verhindern, daß die beiden Mädchen miteinander sprachen. Die Skelett-Krieger trieben sie nur heftig an. Damona King begriff bei allem nur, daß Arne Grym sie irgendwie in eine andere Daseins-Sphäre befördert haben mußte und daß an den Zeugenaussagen über die römische Galeere doch etwas dran war.

Sie entsann sich eines anderen Erlebnisses. Auch damals war es um die CYCLOPIA gegangen. Damals, direkt nach der Übernahme der Firma durch den King-Konzern. Anschließend hatten sie eine Mittelmeerkreuzfahrt mit einem CYCLOPIA-Schiff begonnen. Auch damals war eine Galeere aufgetaucht mit einer unsichtbaren Besatzung, die dem Bösen verfallen war. Allen voran der Seelenfänger Marcus Tullius Galinerus, der Kapitän, der mit dem Teufel einen Pakt geschlossen hatte.

»Sie sind in der Nacht aus einem Haus am Hafen von Salò verschleppt worden?« stellte Damona ihre Frage. Vor ihr zerrten die Skelette das Mädchen, das nur äußerst notdürftig bekleidet war.

»Ja… Tina Umbretti heiße ich. Wie kommen Sie hierher?«
»Durch Arne Grym«, stieß Damona hervor. »Ich habe ihn unterschätzt, aber jetzt ist es zu spät. Er muß mit der Galeere und den Skeletten zu tun haben, und das nicht zu knapp! Vielleicht ist er sogar der Drahtzieher…«
»Arne Grym, der Konstrukteur?« Tina Umbretti zeigte sich erschrocken. »Aber warum sollte er…«
Darauf wußte auch Damona keine Antwort. Warum geschah das alles?
Sie befanden sich bereits in der Stadt. Rings umher herrschte hektische Betriebsamkeit. Römer unterbrachen zeitweise ihre Tätigkeit und sahen zu der kleinen Gruppe herüber, und Damona begann sich zu fragen, wer der Mann in der Sänfte war. Daß ihm die ehrerbietigen Verneigungen galten, die hier und da zu sehen waren, war ihr klar, und von Tina konnte sie nicht mehr erfahren, als daß es sich um den Kapitän der Galeere handelte. Als sie versuchte, eines der Skelette zu fragen, gab der Knochenmann nur ein grimmiges Knurren von sich.
Plötzlich durften sie der Sänfte nicht mehr folgen.
Die Skelette zwangen sie auf ein kleines Haus zu und brachten sie hinein. Sie wurden in einen Raum gesperrt, der nur ein winziges Fenster besaß, zu schmal, um sich hindurchzuzwängen. Jenseits den Tür knirschte ein schwerer Riegel. Mit einem Satz war Damona dennoch wieder an der Tür und rüttelte mit aller Kraft daran.
Vergeblich.
»Was haben Sie mit uns vor?« fragte Tina.
Damona zuckte die Schultern.
»Vielleicht werden wir verkauft, vielleicht bleiben wir aber auch Eigentum des Kapitäns. Fest steht, daß wir Sklavinnen sind. Wenn ich nur wüßte, was das alles soll.«
»Ich glaube«, sagte Tina leise, »sie haben bei dem Überfall meine Eltern ermordet.«
Damona erwiderte nichts darauf. Sie wußte, daß Tinas Vermutung stimmte. Die beiden Polizisten hatten es bestätigt. Aber wozu das alles? Sie wußte nur, warum sie hierher geschleudert worden war. Sie wußte zuviel, obgleich sie kaum etwas wußte. Arne Grym hatte sie gewissermaßen mundtot gemacht.
Eine andere Zeit?
Waren sie in die Vergangenheit geschleudert worden?
Unwillkürlich schloß sich Damonas Rechte um den Hexenstein.
Ebenso unwillkürlich suchte ihr Bewußtsein Kontakt zu ihrer Mutter in der Jenseits-Sphäre.
Und der Kontakt kam!
Vanessas Stimme klang in ihr auf. Schwach, wie aus weiter Ferne, und kaum verständlich.

»… nicht in einer anderen Zeit, Kind … du befindest dich nach wie vor im zwanzigsten Jahrhundert und …«

Damonas Gedanken waren eine einzige Frage, und konzentriert strahlte sie sie ins Jenseits ab.

Vanessas Antwort war immer noch kaum verständlich und schwach.

»… auch keine andere Dimension, sondern …«

Da funkte jemand dazwischen.

Jemand hatte den Kontakt bemerkt, den Damona aufgenommen hatte, und schlug eiskalt zu. Para-Kräfte erfaßten Damona. Sie verlor die Besinnung. Das letzte, was sie wahrnahm, war ein greller Lichtblitz und ein starker Schmerz in ihrem Hinterkopf. Dann wurde es schwarz um sie, und schwer stürzte sie in der kleinen Zelle zu Boden.

***

Ratlos starrte Romano Tozzi die leere Stelle an. Gerade noch hatte sich hier Damona King gegen einen Gegner zur Wehr gesetzt, und jetzt waren beide verschwunden.

Spurlos!

Der Generalmanager stieg aus. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn.

Er fühlte, wie die Furcht vor dem Unbekannten in ihm hochkroch wie ein schleimiges Ungeheuer. Er war kein Abenteurer, und er hätte viel darum gegeben, jetzt die kalte, tödliche Sicherheit einer Pistole in der Hand zu halten.

Langsam, Schritt für Schritt, näherte er sich der Stelle, an der Damona King und ihr Gegner verschwunden waren. Hatte der nicht lange weiße Haare getragen wie Arne Grym?

Aufgelöst in Nichts!

Nicht einmal ein Schatten war zurückgeblieben. Beide waren einfach weg, wie ein Spuk, ein Phantom!

Das Grauen schüttelte den vierzigjährigen Industriellen.

Jäh warf er sich herum, sprang in den Wagen zurück. Der Motor heulte auf. Tozzi peitschte das Fahrzeug voran, der Polizeistation entgegen. In seiner Verwirrung und Furcht wußte er keine andere Möglichkeit, als Kommissar Pascale zu informieren.

Damona King war spurlos verschwunden, und Arne Grym war daran beteiligt. Die Sache gefiel Tozzi ganz und gar nicht, aber er war sicher, so handeln zu müssen, wie er es tat.

Eine halbe Stunde später sprachen beide wieder bei Arne Grym vor. Arthur, der Butler, empfing sie.

»Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß mein Chef Signor Tozzi wie auch Miss King Hausverbot erteilt hat…«

Pascale winkte ab. »Das ist jetzt uninteressant. Wo befindet sich Arne Grym?«

»Er schläft seit über einer… nein seit über zwei Stunden bereits! Sie müssen verstehen, er ist ein alter Mann …«

Pascale wechselte einen raschen Blick mit Tozzi. »Ein alter Mann, der vor einer Dreiviertelstunde dabei gesehen wurde, wie er Miss King entführte!«

Arthur wurde blaß.

»Das ist unmöglich!« stieß er hervor.

»Er schläft seit über zwei Stunden und hat das Haus nicht verlassen!«

»Das will ich sehen«, knurrte Pascale.

»Bitte…« Arthur war kühl und reserviert. »Sie haben zwar keinen Hausdurchsuchungsbefehl, aber ich nehme mir dennoch die Freiheit, Ihnen zu gestatten, einzutreten. Wenn Sie mir folgen wollen…«

Pascale wollte. Tozzi klebte wie ein Schatten an ihm, und dann sahen sie Arne Grym schlafend auf seinem Bett liegen!

Lautlos verließen sie das Zimmer wieder.

»Seit über zwei Stunden?« fragte Pascale scharf. »Sind Sie bereit, das auch vor Gericht zu beeiden?«

Arthur nickte.

Pascales Blick wanderte zwischen den beiden Männer hin und her.

»Ich weiß nicht, wem ich glauben soll«, sagte er. »Ich hoffe, daß Ihnen beiden klar ist, welche Strafe ein Meineid nach sich zieht, wenn es zur Verhandlung kommt. Die ganze Angelegenheit ist höchst suspekt.«

Er wandte sich zum Gehen.

»Was ist denn nun?« fragte Tozzi. »Was gedenken Sie im Fall der Entführung zu tun?«

Pascale lächelte kalt.

»Aussage steht gegen Aussage«, sagte er. »Vorläufig kann ich die Angelegenheit daher nur als normale Vermißtenanzeige behandeln. Es sei denn, Sie stellen Strafantrag gegen Arne Grym.«

Romano Tozzi wand sich unbehaglich. Es war keine gute Sache, wenn er einerseits Arne Gryms letzte Erfindung erwerben wollte, andererseits aber diesem Mann ein Verfahren anhängte. Aber Tatsache war und blieb, daß er Arne Grym klar und deutlich erkannt hatte, nur konnte er nicht sagen, auf welche Weise dann Grym und Damona King in seinem Griff spurlos verschwunden waren.

Vielleicht ging es um Leben und Tod.

Tozzi nagte an seiner Unterlippe.

Dann war er zu seiner Entscheidung gekommen.

Menschliche Erwägungen hatten ihm Management eines international gespannten Trusts nichts zu suchen. Aber über diesen Grundsatz setzte er sich einfach hinweg. Mochte das Geschäft mit Grym ins Wasser fallen und die CYCLOPIA in den Bankrott treiben – der Konzern würde es verkraften, und Tozzi war bereit, diese

Entscheidung zu verantworten.
»Ja«, sagte er. »Ich erstatte Strafanzeige gegen Arne Grym wegen Kidnapping der britischen Staatsangehörigen Damona King.«

***

»Wie bitte?« fragte da jemand vom Eingang her. Tozzi wandte sich um und erkannte in dem Eintretenden Bjern Grym.
»Hallo, Kommissar«, grüßte Bjern. »Wiedersehen macht Freude…«
Bjern wandte sich an Tozzi. »Kidnapping von Miss King?« fragte er mit allen Anzeichen der Bestürzung. »Mein Vater soll daran beteiligt gewesen sein?«
Tozzi nickte. »Er soll nicht nur, er ist. Ich habe ihn selbst gesehen.«
»Und was sagt er selbst dazu?« wollte Bjern wissen.
»Nichts«, brummte Tozzi. »Angeblich hat er die ganze Zeit hier gelegen und geschlafen und schläft immer noch. Daß er jetzt schläft, ist beweisbar, aber nicht, seit wann…«
Aufmerksam lauschte Pascale.
»Haben Sie versucht, ihn zu wecken?« Bjerns Blick ging von Tozzi zu Arthur.
Der Butler verneinte. »Es wäre auch nicht möglich gewesen.«
»Er träumt also«, stellte Bjern fest. »Das habe ich mir fast schon gedacht. Signor Tozzi, an Ihrer Stelle würde ich ebenfalls Anzeige erstatten, aber ich glaube kaum, daß man meinen Vater verantwortlich machen kann…«
»Was wollen Sie damit sagen?« erkundigte sich Pascale.
Bjern winkte ab. »Nichts…«
»Hinter Ihrem Nichts steckt aber noch eine Menge mehr«, knurrte Pascale. Bjern sah zu Boden.
»Ich habe Ihnen meine Hilfe zugesagt, Pascale. Aber wenn ich zu früh zuviel sage, führt das höchstens zur Katastrophe. Glauben Sie mir.«
»Ich glaube Ihnen gar nichts mehr, Grym«, erwiderte Pascale und ging, ohne sich zu verabschieden.
Tozzi blieb noch zögernd stehen. »Was wollten Sie wirklich ausdrücken?« fragte er, als Pascale außer Hörweite war.
»Ich darf es auch Ihnen nicht sagen«, erwiderte Bjern. »Ich weiß doch selbst fast nichts und tappe mehr im Dunkeln! Außerdem würden auch Sie mir nicht glauben.«
»Vielleicht doch…« murmelte Tozzi. »Als Ihr Vater Miss King entführte, war er in Begleitung zweier Knochenmänner.«
Bjern zuckte mit den Schultern. »Ob er allein war oder in Begleitung, spielt keine Rolle. Bitte, gehen Sie jetzt. Wenn Vater erwacht, sollte er Sie nicht unbedingt hier, finden. Ich nehme Kontakt zu Ihnen auf.«
Schulterzuckend ging auch Romano Tozzi. Bjern Grym sah ihm nicht nach. Er ging in das Zimmer seines Vaters, der wieder mit leeren,

offenen Augen zur Decke starrte.
»Kann man jemanden für seine Träume verantwortlich machen?« fragte Bjern laut.

***

Tina Umbrettis Bemühungen, Damona King ins Bewußtsein zurückzuholen, hatten endlich Erfolg. »Was war los mit dir?« fragte Tina bestürzt. »Was ist geschehen?«
Damona schüttelte den Kopf. Sie versuchte sich zu orientieren. Die Entführung, die altrömische Stadt, die Zelle, in die sie beide gesperrt worden waren, der Kontaktversuch zu ihrer Mutter und das Unheimliche, das Fremde, das sie schockartig niedergezwungen hatte…
Sie wollte und durfte Tina dennoch nicht einweihen. Jeder, der um Damonas Hexenkraft wußte, konnte für sie zur tödlichen Gefahr werden – und selbst ebenfalls in Gefahr geraten. Damona hütete ihr Geheimnis. Von ihrem Versuch konnte Tina nur den Zusammenbruch mitbekommen haben und allenfalls die Beobachtung, daß Damona ihren Hexenstein umklammerte, das tropfenförmige Schmuckstück. Daraus waren aber nicht unbedingt Rückschlüsse auf bestimmte Phänomene zu ziehen.
»Ich weiß es nicht«, flüsterte sie. »Es war, als habe jemand einen Sack Kartoffeln auf mich fallen gelassen.«
Taumelnd richtete sie sich auf. Immer noch tanzten Flecke vor ihren Augen. Sie fühlte sich geschwächt, so als habe der Fremd-Angriff alle Kräfte aus ihr herausgezogen.
Sie hütete sich davor, einen zweiten Versuch zu wagen. Das Ergebnis würde ihre Lage höchstens noch verschlechtern. Vorläufig blieb ihnen beiden nichts anderes übrig, als zu warten.
Sie warteten nicht lange.
Schritte erklangen, dann wurde die Tür geöffnet. Knochen-Krieger traten ein, hinter ihnen ein junger Römer in kostbarer Kleidung, dem ein Muskel-Gigant folgte. Der Kraftriese trug in eine Decke eingewickelt irgendwelche Gegenstände und ließ sie jetzt zu Boden fallen. Es klirrte metallisch.
Der junge Römer mit der scharfen Hakennase und dem dichten, krausen Haar musterte die beiden Mädchen kritisch. Dann gab er einen Befehl.
»Was hat er gesagt?« fragte Tina.
Damona verstand ihn. Im Latein-Unterricht hatte sie immer gut aufgepaßt. »Wir sollen uns ausziehen«, übersetzte sie.
Tina wurde etwas blasser. Viel trug sie selbst ja ohnehin nicht mehr. »Aber was soll das bedeuten?«
»Beeilt euch, oder soll Scorpius euch helfen?«

Scorpius hieß also der Kraftmeier, der lediglich Schnürsandalen und einen Lendenschurz trug. Damona konnte sich gut vorstellen, daß der Hüne mit einem einzigen Fausthieb einen Elefanten niederschlagen konnte. Zögernd begann sie, dem Befehl Folge zu leisten.

Aber der Römer schien nicht an Sex interessiert zu sein. Er gab Scorpius einen Wink. Der Hüne öffnete die Decke, aus der es metallisch geklungen hatte. Jedem Mädchen warf er etwas zu, das eine fatale Ähnlichkeit mit einem Tanga-Slip besaß, aber eher noch winziger war. »Anziehen!«

Die Dinger bedeckten kaum das Nötigste, aber Damona fühlte sich jetzt nicht mehr ganz so nackt. Als sie aber sah, was Scorpius jetzt hervorholte, wich sie erblassend bis an die Wand zurück.

Eiserne Halsringe, die mit einer Kette versehen waren!

Noch waren die Eisenbänder geöffnet. Aber Damona begriff jetzt, weshalb der Römer Scorpius mitgebracht hatte.

»Halt sie fest!« befahl der kostbar Gekleidete einem der Knochenmänner. »Sie könnte sich sonst wehren und verletzt werden, dann aber brächte sie keinen Gewinn mehr und müßte getötet werden.«

Das war es also! durchfuhr es Damona. Sie sollten auf dem Sklavenmarkt verkauft werden!

Der Riese mit dem eisernen Halsband trat auf sie zu, legte ihr das Metallband um und bog es dann zusammen, daß die Enden voreinanderstießen. Damona sah, wie seine Muskeln sich unter der Anstrengung spannten und begriff, daß sie selbst nie eine Chance hatte, das Band wieder aufzubiegen. Es war sogar fraglich, ob ein anderer als der Hüne es schaffen würde.

Die Prozedur wiederholte sich bei Tina. Der junge Römer nahm die freien Enden der Ketten in die Hand. Er trat jetzt auf Damona zu. Aufmerksam betrachtete er den Hexenstein, den sie nicht abgelegt hatte.

»Ein seltenes Schmuckstück«, sagte er. »Woher hast du es?«

»Ich bekam es von meiner Mutter«, erwiderte Damona wahrheitsgemäß.

»So, so…« murmelte der Römer. Er berührte den Stein mit Daumen und Zeigefinger und rieb daran.

»Etwas ist in ihm«, sagte er.

Dann wandte er sich um und zog an den Ketten. Die beiden Mädchen mußten ihm wohl oder übel folgen.

Damona sah die Tränen in Tinas Augen. Das Mädchen schwieg zwar, aber Damona erkannte, daß sie kurz vor dem psychischen Zusammenbruch stand. Es fehlte nicht mehr viel…

***

Es war fast wie auf einem orientalischen Basar. Überall hatten Händler ihre Stände aufgebaut und schrien und spektakelten und versuchten Kunden zu fangen. Römer in kostbarer Kleidung schritten durch die Menge, einige ließen sich von Sänften tragen. Dazwischen wimmelte es von Sklaven und Frauen, die für ihren weniger betuchten und deshalb weniger mit Sklaven gesegneten Haushalt Einkäufe tätigten.

Niemand schien vor den Knochenkriegern zu erschrecken. Sie bildeten in dieser Stadt, auf diesem Markt keinen Fremdkörper, auch nicht der Hüne und der vornehm gekleidete Römer, der die beiden Mädchen an den Ketten hinter sich herzog.

Sie erreichten einen Teil des Marktes, wo es keine Gemüseverkäufer und Roßtäuscher mehr gab. Hier wurde menschliche Ware feilgeboten.

Sie erreichten einen Stand mit erhöhtem Podest, der allein durch Prunk und Zierrat aus den anderen hervorragte. Der Mann, der dort oben gerade einen Negersklaven anpries, unterbrach seine Rede und eilte hinunter, um sich vor dem Römer zu verneigen. Damona verstand, daß er den kostbar Gekleideten als den Gesandten des Herrschers ansprach und mit äußerstem Respekt behandelte.

»Biete diese zwei feil im Auftrag des Herrschers«, befahl der junge Römer. »Und denke an einen guten Preis. Es soll nicht dein Schaden sein.«

»Ich diene und gehorche«, sagte der Händler. Er winkte den beiden Mädchen. »Bewegt euch, schnell. Dort hinauf!«

Der kostbar Gekleidete drückte ihm die beiden Ketten in die Hand. Der Händler zerrte die Mädchen nach oben auf das Podest und wies den Sklaven, den er gerade noch angeboten hatte, mit einer herrischen Geste beiseite. »Über jenen reden wir später«, schrie er. »Seht euch nun diese herrlichen Geschöpfe an! Ihre makellosen Körper, ihre samtene Haut machen sie mehr als geeignet als Lustsklavinnen…«

Damona ballte die Fäuste. So ähnlich hatte sie sich die Aktion vorgestellt. Aber es mußte irgendwie eine Möglichkeit geben, diesem Schicksal zu entgehen. Und nicht für sie allein, sondern auch für Tina Umbretti.

Der Händler pries die körperlichen Vorzüge der beiden Mädchen, die zudem noch außerordentlich gut sichtbar waren. Die ersten Gebote wurden gemacht. Doch der Händler verlangte mehr. Damona folgte der Unterhaltung. Hin und wieder sah sie die neben ihr stehende Tina an. Sie wirkte irgendwie apathisch, teilnahmslos. Damona fürchtete ihren Zusammenbruch. Es mußte sehr bald etwas geschehen.

Zwei fette Römer in ihren Sänften begannen jetzt gegeneinander zu bieten. Damona sah sich um. Gab es wirklich keine Chance?

Der Händler hielt beider Ketten fest in der Hand, als rechnete er mit

einem Fluchtversuch. Wahrscheinlich war es nicht das erste Mal, daß er für den *Herrscher* Sklavinnen verkaufen sollte.

Der Herrscher… sollte es sich tatsächlich um Arne Grym handeln?

Plötzlich gab einer der beiden Römer auf. Der andere rieb sich die Hände. Er maß die Körper der beiden Mädchen mit lüsternen Blicken.

Das war der Moment, in dem Damona spürte, plötzlich wieder über ihre Para-Fähigkeiten verfügen zu können. Sie spürte, wie die Kraft in ihr anschwoll, eine Kraft, die diesmal auch dem Angriff aus dem Nichts würde widerstehen können.

Sie handelte sofort.

Sie konzentrierte sich auf Tina. Das Mädchen mußte sofort verschwinden, vordringlicher noch als Damona selbst.

Im gleichen Moment löste sich Tina in Nichts auf. Damonas Wunsch, unterstützt durch einen geradezu gigantischen Energieschwall ihrer Hexenkraft, bewirkte das Unmögliche. Damona selbst spürte nur ein leichtes Ziehen im Hinterkopf.

Leer klirrte das eiserne Halsband und die Kette zu Boden.

Überrascht fuhr der Händler herum. Aus weit aufgerissenen Augen starrte er auf den Eisenring und auf Damona, als könne er nicht begreifen, was geschehen sei.

Unten klatschte der junge Römer, der dort gewartet hatte, in die Hände. Die beiden Knochenkrieger setzten sich in Bewegung und erklommen die Plattform.

Abermals setzte Damona ihre Hexenkraft ein. Jetzt galt es, auch selbst per Teleportation aus dem Einflußbereich des Grauens zu verschwinden.

Der Händler schrie, als er sah, wie ihre Konturen zu verschwimmen begannen.

Doch da fühlte Damona, wie etwas nach ihr griff.

Die fremde Kraft schlug zu. Der Unheimliche, der schon einmal den Kontakt mit ihrer Mutter zerbrochen hatte!

Aber diesmal wählte er einen anderen Weg, weil er blitzschnell begriffen haben mußte, daß Damona in diesem Augenblick stärker geworden war.

Alles um sie herum wurde blitzschnell unklar. Zu spät erkannte sie, daß dieser Eindruck nicht durch ihre eigene Teleportation hervorgerufen worden war. Es war etwas anderes.

Die Bewußtlosigkeit griff nach ihr und löschte alles aus – in umgekehrter Reihenfolge!

***

Bjern Grym und Liv Akstrom waren wieder hinausgefahren. Diesmal hatte Liv bekundet, mitzukommen. »Was soll ich allein mit einem schlafenden Greis und einem sexlosen Butler?« fragte sie. »Die

Bibliothek deines Vaters bietet auch kaum Abwechslung. Nichts als wissenschaftliche Abhandlungen über Körner! Der Teufel soll sie holen, alle miteinander…«

Bjern seinerseits konnte nicht sagen, was ihn wieder zum Hafen zog, aber da war irgend etwas. Etwas war wie ein Magnet. Der Bitter CD, schwarzglänzend in der heißen Sonne Italiens, hatte es nicht weit. Zwar war der Weg zum Hafen von Salò etwas weiter als die direkte Sichtlinie, aber immerhin nicht weit genug. Nach ein paar Minuten rollte der Wagen über das bucklige Pflaster.

Bjern bremste bedächtig. Der flache Wagen rollte aus. Auf dem See war ein kleines Fischerboot zu sehen, das zurückkam.

Am Kai stand Rico Battaglia.

Bjern und Liv stiegen aus. Hinreißend sah das Mädchen in der dünnen Sommerkleidung aus, konnte aber mit ihrem Aussehen Bjern im Augenblick nicht becircen. »Rico, was treibt dich hierher?«

Battaglia zuckte mit den Schultern. »Wenn ich das wüßte, Bjern… irgendeine innere Stimme hat mich aufgefordert, zum Hafen zu fahren. Aber warum? Und war es tatsächlich eine Stimme?«

Paß aufschrie es in ihm. *Vielleicht ist es eine Falle!*

Aber woraus bestand sie?

Da hörte er Liv aufschreien. »Vorsicht, Rico…«

Für Sekundenbruchteile war Bjern verwirrt. Rico galt der abermalige Angriff und nicht ihm selbst, wie er diesmal unterbewußt erwartet hatte. Aus dem Nichts erschienen Knochenmänner mit Schwertern und drangen auf Rico Battaglia ein! Der machte einen weiten Sprung zurück und entging dadurch den pfeifenden Schwerthieben.

Jetzt müßte Pascale hier sein, überlegte Bjern blitzschnell. Auf ihn achteten die Skelette nicht, nur auf Rico. Und sie wandten ihm den Rücken zu.

Mit einem Sprung war er heran. Seine Handkante pfiff durch die Luft, und während der Körper zusammenbrach, hatte Bjern ihm schon das Schwert entwunden.

Er hörte Rico schreien.

Die beiden anderen Skelette nahmen den Unbewaffneten in die Zange. Rico *konnte* ihnen diesmal nicht mehr ausweichen, aber noch lauter schrie Liv, die das Unfaßbare kaum glauben konnte und doch mußte.

Einer holte mit dem Schwert aus.

Da griff Bjern ihn an. Metall klirrte gegen Metall. Bjern Grym stand der kalte Schweiß auf der Stirn. Nie zuvor hatte er sich in einer solchen Situation befunden, und in ihm tobte höllische Angst.

Funken sprühten, Eisen gegen Eisen. Ein Instinkt warnte ihn, er machte einen Sidestep und entging haarscharf dem Tod.

Die beiden Skelette erwiesen sich als heimtückische Feiglinge! Zu

zweit gingen sie ihn jetzt an.
Bjern wußte kaum noch, was um ihn her geschah. Mit aller Macht konzentrierte er sich darauf, gegen die beiden Römer zu kämpfen.
Da half Rico. Er revanchierte sich. Irgendwie schaffte er es, einen der beiden Knochenmänner zu Fall zu bringen. Sekunden später spaltete Bjerns Schwert Helm und Schädel des Skelettes.
Der dritte löste sich im gleichen Moment auf.
Irgendwoher tauchte in Bjern das Bewußtsein auf, daß damit noch nicht alles vorbei war. Sie waren nach wie vor in Gefahr, und nicht nur sie. Auch alle anderen, die zuviel wußten oder ahnten. Tozzi zum Beispiel…
Das war der Augenblick, in welchem das Mädchen erschien.

***

Die Bewußtlosigkeit konnte nur ein, zwei Sekunden gedauert haben.
Damona fand sich im Fallen wieder und fing sich mit den Händen ab. Um sie herum stabilisierte sich die Umgebung wieder.
Der Markt mit all seinen Geräuschen, seinem bunten Treiben, war wieder da, und mit ihm der überraschte Sklavenhändler und die beiden Knochenkrieger, die jetzt herankamen. Sie waren nur überraschend näher gekommen.
Es war wie ein Filmriß. Zwei zusammengeklebte Stellen, zwischen denen ein paar Bilder fehlten. *Oder wie ein Alptraum, in dem man für ein paar Sekunden erwacht, der aber dann seine Fortsetzung findet…*
»Was war das?« stammelte der Sklavenhändler und sah sich vergeblich nach Tina Umbretti um. Sie war spurlos verschwunden, nur die leere Kette lag da…
»Wenigstens das hat geklappt«, murmelte Damona leise auf Englisch.
Plötzlich waren andere Knochenmänner da. Sie begannen den Stand des Sklavenhändlers abzuriegeln und die Zuschauer zurückzudrängen. Am lautesten protestierte der Dicke in seiner Sänfte, dem der Zuschlag gegeben worden war. Er wollte bezahlen und die beiden Sklavinnen mitnehmen. Beide selbstverständlich!
Drohend erhobene Klingen brachten ihn rasch zum Schweigen.
Kein Wort sprachen die Skelette, allein ihr Auftauchen genügte. Sie schirmten die Plattform jetzt ab.
Damona hatte nicht erkennen können, woher die Skelette kamen.
Es war, als seien sie einfach da hingezaubert worden, aus dem Nichts materialisiert wie bei einer Teleportation.
Und plötzlich war da noch jemand.
Tina hätte ihn sofort erkannt – den Mann, der jetzt auf dem Podest stand und auf die kleine Gruppe zukam. Erkannt als den Kapitän der Galeere! Blutrot wehte sein Mantel, und schlohweißes Haar fiel bis auf seine Schultern.

Auch Damona erkannte ihn.
Arne Grym war gekommen!

***

Romano Tozzi war zum Hotel zurückgefahren. An der Hotelbar bestellte er einen Whisky pur und kippte ihn wie Wasser. Er wurde aus alldem nicht mehr schlau. Etwas stimmte mit den Gryms nicht, Damona King war entführt worden und das Ziel dieser

»Expedition«, die Arne-Grym-Bootskonstruktion zu kaufen, war in weiteste Ferne gerückt.

Damona King entführt!

Tozzis Gedanken kreisten nur noch um diesen einen Punkt. Er wußte, daß Arne Grym irgendwie in der Sache drinsteckte. Er hatte ihn eindeutig erkannt! Aber wie konnte Arne Grym gleichzeitig am Hafen sein und in seinem Bungalow?

Das wichtigste Problem allerdings war nach wie vor das Verschwinden von Damona King! Tozzi rang mit sich. Er war drauf und dran, Mike Hunter in Detroit anzurufen und um Hilfe zu bitten.

Tozzi war ein cleverer Manager, aber kein Detektiv. Wenn es um kriminalistische Erwägungen oder abenteuerliche Unternehmungen ging, versagte er. Hunter dagegen war früher Detektiv der *Transworld Insurance* gewesen, ehe er Damona kennenlernte und von ihr in den King-Konzern *übergewechselt wurde*.[1]

Aber noch zögerte Tozzi. Mike Hunter wurde auch in den Detroit-Verhandlungen gebraucht. Sonst wäre er nämlich erst gar nicht dorthin geflogen.

Tozzi ballte die Fäuste und trank den zweiten Whisky. Betrunken war er dennoch nicht, als er danach sein Zimmer aufsuchte, die leichte Jacke abstreifte und ans Fenster trat.

Fast zu spät bemerkte er, daß der Vorhang sich ein wenig zu sehr aufbauschte.

Jemand war in seinem Zimmer.

Der vierzigjährige Generalmanager ließ sich zurückfallen. Im nächsten Moment wurde der Vorhang beiseitegerissen, und ein römischer Gladiator stürmte auf Tozzi zu.

Ein Gladiator?

Ein Knochenmann…

Tozzi stürzte. Über ihm stand der Unheimliche mit dem furchtbar grinsenden Schädel und holte mit dem Schwert aus. Tozzi begriff nur noch, daß er hier und jetzt sterben sollte. Warum?

Und dann war plötzlich noch jemand in seinem Zimmer.

Ein Mann, der mit einem wirbelnden Schwert um sich hieb. Metall krachte gegen Metall. Funken sprühten. Der Knochenmann taumelte unter dem wuchtigen Hieb, sein Schwertarm sank herab. Der Fremde

nutzte die Chance. Als sein Schwert den Schädel des Knochenmannes abtrennte, brach dieser klappernd zusammen und begann sich aufzulösen.

Tozzi glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen.

Er richtete sich langsam auf. Als er aber auf seinen Helfer zugehen und ihm für die unerwartete Rettung danken wollte, hatte dieser sich bereits in Nichts aufgelöst wie zuvor der getötete Knochenmann.

Romano Tozzi sank maßlos überrascht in seinen Sessel. Er stand vor einem weiteren Rätsel. Wie war sein Helfer in das Zimmer und wie wieder hinausgekommen, und noch dazu im entscheidenden Augenblick?

Er hatte ihn erkannt. »Bjern Grym…« murmelte Romano Tozzi.

***

»Arne Grym…« murmelte Damona King.

Vor ihr blieb der Weißhaarige mit dem blutroten Mantel stehen, den er über die gleichfarbige Toga gezogen hatte. Damona King starrte in seine brennenden Augen. Waren das noch die Augen eines Menschen?

Er nickte.

»Ja, Damona King, du *strega* aber du hast mit mir doch gerechnet?«

Er sprach nicht Latein. Er benutzte das Englisch, das in der Zeit des alten Roms niemand verstanden haben konnte.

Damona erblaßte. *Strega* hatte er sie genannt – *Hexe!* Woher wußte er von ihren Fähigkeiten?

Arne Grym lächelte nicht einmal, als er sagte: »Deine Gedanken lese ich wie ein aufgeschlagenes Buch, Damona King…«

Sie versuchte abzublocken, sich abzuschirmen vor seinem suchenden Geist. Aber sofort mußte sie erkennen, daß ihre Aktiv-Phase vorbei war. Ihre Hexenkraft hatte sie wieder verlassen. Sie konnte sie nicht mehr kontrollieren.

Jetzt erst lächelte Arne Grym, aber es sah nicht gut aus.

»Du wärest besser beraten gewesen, Hexe, wenn du sofort und ohne dieses andere Mädchen teleportiert wärest. Du könntest jetzt halbwegs in Sicherheit sein. Jetzt aber weiß ich, wie ich dich daran hindern kann, diese Welt zu verlassen. Ich habe dir gezeigt, wie ich es verhindere.«

Auf Damonas Körper bildete sich eine Gänsehaut. Ja, er hatte ihr gezeigt, wie er sie an einer Teleportation hindern konnte.

»Du hast deine Welt einfach zusammenbrechen lassen, Arne Grym…«

Sein Lächeln gefror.

Totenblaß war sein Gesicht, als er zischte: »Woher weißt du das?«

»Unterbrochen ist vielleicht das bessere Wort«, schrie sie ihm entgegen. »Du Bestie… du bist ja gar nicht Arne Grym!«

»Du weißt alles!« brüllte er. »Stirb!«

Sie fuhr zusammen.

Sie wußte doch gar nicht restlos alles, aber er mußte es in diesem Augenblick glauben, und darum gab er den beiden Knochenkriegern ein Zeichen. Sie als Sklavin zu verkaufen, mußte er in diesem Moment aufgegeben haben.

Vergeblich versuchte sie, ihre Para-Fähigkeiten wieder zu aktivieren.

Warum erwachten sie nicht?

Sonst geschah es in Augenblicken höchster Todesgefahr, daß die Hexenkraft in ihr erwachte und eingriff. Jene Kraft, die sie immer noch nicht bewußt steuern konnte, die aber superstark war, wenn sie sich entwickelte.

Aber ihr Para-Können griff nicht ein!

Auch nicht, als einer der beiden Knochenmänner zupackte und sie in seinen Griff nahm. Ihre Versuche, sich zu wehren, waren erfolglos.

Der andere holte mit dem Schwert aus und ließ es herabsausen.

Damona sah den Schatten der Bewegung und schrie laut auf vor Todesangst.

Das Schwert pfiff herab.

***

»Da!« rief Rico Battaglia. Er streckte den Arm aus. Bjern und Liv, die immer noch zitterte, sahen in die angegebene Richtung.

Aus einer Art Nebelwolke entstand innerhalb von Sekundenbruchteilen ein menschlicher Körper. Ein Mädchen, nur mit einem Tanga-Slip bekleidet! Das Mädchen taumelte und stöhnte auf.

Liv Akstrom stand wie erstarrt. Wie eine Geistererscheinung sah sie die Fremde an, die in ihrer ungewöhnlichen Aufmachung wie vom Himmel gefallen dastand.

»Das ist doch…« stöhnte Battaglia auf.

Bjern Grym erkannte sie ebenfalls nach dem Polizeifoto.

»Tina Umbretti! Die Entführte!« schrie er.

Mit weiten Sprüngen hetzte er auf das Mädchen zu. Als sie ihren Namen hörte, sah Tina auf. Ihre Augen waren feucht. Da war Bjern schon bei ihr und griff nach ihrer Schulter. Unter der Berührung fuhr sie zusammen, als habe eine Spinne sich auf ihrer Haut niedergelassen.

»Ganz ruhig«, murmelte Bjern. »Alles okay, Girl. Alles okay… du bist in Sicherheit …«

Langsamer kamen Liv und Rico Battaglia heran. Liv Akstroms Stirn zeigte Falten. Ihr gefiel der Überfall der unglaublichen Knochenmänner nicht, noch weniger aber die Art, in der Bjern Grym jetzt den Arm um die Schulter Tinas legte und die fast Nackte an sich zog. Seine andere Hand strich sanft durch ihr Haar.

»Hier passiert dir nichts mehr… alles okay. Du bist wieder unter

Menschen …«

Mit flackernden Augen sah sie sich um und dann Bjern an. »Said…« flüsterte sie.

Bjern nickte.

Da riß sie sich plötzlich los. »Du… du …« Entsetzen stand in ihren Augen. Aber Bjern schüttelte den Kopf und lachte dabei unbekümmert auf. Niemand ahnte, wieviel Kraft ihn diese Unbekümmertheit kostete.

»Suchst du an mir schulterlange weiße Haare, *ragazza*? Die wirst du nicht finden, weil ich nicht der bin, den du in mir zu sehen glaubst…«

Liv schüttelte erneut den Kopf. Was redete Bjern da?

Er zog sein Hemd aus und reichte es Tina. »Zieh das an, dann siehst du wenigstens zu einem Viertel zivilisiert aus.« Dann deutete er auf seinen Wagen. »Wir bringen dich in unseren Bungalow. Da bist du in Sicherheit.«

Er hielt es für besser, sie vorläufig nicht in ihr Elternhaus zurückkehren zu lassen. Sie war in einem Zustand, in dem es nur einen geringen Anlaß brauchte, um sie durchdrehen zu lassen. Und diesen Anlaß wollte er so lange wie möglich von ihr fernhalten.

Er wußte plötzlich, was mit ihr geschehen war, und als sie erzählend zu stammeln versuchte, winkte er ab.

»Ich weiß es«, erwiderte er. »Spar dir die Worte. Ich werde helfen, verlaß dich darauf.«

Sie nickte ihm mit tränenfeuchten Augen zu. Nur er sah die eifersüchtigen Blicke, die Liv plötzlich auf ihn abschoß.

Doch das mußte Liv verkraften, überlegte er. Schließlich wurde er ihr dadurch, daß er sich um dieses hilflose und verzweifelte Geschöpf kümmerte, doch nicht untreu!

»Da ist noch eine Frau«, flüsterte Tina Umbretti. »Sie muß…«

»Ich weiß«, winkte er ab. »Auch ihr werde ich helfen… weil ich es muß!«

Er führte Tina zu seinem Wagen. Liv folgte mit lustloser Miene – Battaglia blieb stehen.

»Ich bleibe noch ein wenig hier«, sagte er.

Bjern wandte den Kopf. »Ich rate dir, mindestens eines von den Schwertern an dich zu nehmen«, rief er dem Freund zu. Tina Umbretti pflanzte er auf den Beifahrersitz und sah Liv auffordernd an.

»Fährst du?« fragte er und kroch bereits auf die Notbank im Fond des Wagens, auf der es mehr als unbequem war.

Schulterzuckend und schweigend ließ Liv sich auf den Fahrersitz sinken und startete. Der schwarze Sportwagen schoß vorwärts, dem Grym-Anwesen entgegen.

Bjern dachte an Rico Battaglia, der zurückgeblieben war. War er nicht wie alle anderen Eingeweihten in Gefahr, auch wenn er längst nicht alles wußte?

Vor ihnen tauchte der Bungalow auf.

***

Im letzten Sekundenbruchteil wurde die Waffe zur Seite gerissen.

Ein harter Hieb schmetterte den Arm des Knochenmannes herum.

»Halt!« schrie dabei jemand.

Damona begriff nichts mehr. Sie reagierte zu langsam, konnte es einfach nicht fassen, daß sie noch lebte.

Der andere Knochenmann ließ sie jetzt los. In ihrer gebückten Haltung stürzte sie, schaffte es gerade noch, sich mit den Fingerspitzen abzufangen und wollte gerade zum Spurt ansetzen, als sich mit leichtem Druck das Eisenband um ihren Hals bemerkbar machte.

Sie wandte sich langsam um, ungläubig staunend. Der fassungslose Händler hielt immer noch das Ende der Kette. Der Weißhaarige starrte grimmig einen anderen Mann an, der mit einem Schwert in der Hand vor ihm stand.

Bjern Grym!

»Du wirst sie nicht töten lassen!« sagte Bjern Grym. »Du wirst keine weiteren Morde mehr befehlen!«

»Ich bin der Herrscher!« schrie Arne Grym. »Packt ihn!«

Die beiden Knochenmänner reagierten verzögerungsfrei. Sie griffen Bjern Grym an. Der schlug wild mit dem Schwert um sich. Einer der Knöchernen flog von dem Podest mitten zwischen die anderen Skelett-Krieger, die den Sklavenhändlerstand abriegelten. Damona fragte sich, wie es Bjern Grym unter diesen Umständen geschafft hatte, dennoch nach oben zu kommen.

Da schaltete er den zweiten Knochenmann aus.

Arne Grym griff persönlich ein. Er warf Mantel und Tunika ab und präsentierte sich in goldbesetztem Waffenrock. In seiner Hand blitzte ein kurzes Schwert auf.

Wild umwehten seine weißen Haare seinen Kopf wie eine Löwenmähne, als Arne Bjern Grym angriff. Der wehrte den Angriff erst im letzten Augenblick mühsam ab, weil er bis zum letzten Augenblick nicht hatte glauben wollen, was Arne tat. Damona hielt unwillkürlich den Atem an, als sie sah, wie Bjern unter dem wütenden Schwerthieb in die Knie ging.

Sie versuchte ihre Hexenkraft einzusetzen, aber es gelang ihr wieder nicht. Sie war nicht in der Lage, in das Geschehen einzugreifen.

Der Sklavenhändler zog sie an der Kette etwas zur Seite. Es war offensichtlich, daß er nicht begriff, was hier vor sich ging.

So ganz begriff es auch Damona nicht. Das Auftauchen von Bjern Grym irritierte sie. Es paßte nicht in das Bild, das sie sich bisher gemacht hatte.

Jetzt wandelte sich das Geschehen. Bjern begann, seinen Vater

zurückzutreiben bis an die hölzerne Wand des Händlerstandes. Sein Vorteil war das etwas längere Schwert. In einem zähen Kampf trieb er Arne zurück, nagelte ihn förmlich fest. Arne konnte nicht mehr ausweichen.

Damona hielt den Atem an.

Arnes Situation war aussichtslos geworden, aber er schien darauf verzichten zu wollen, seine Skelett-Krieger zu Hilfe zu rufen.

Da begann Damona zu fürchten, daß Arne Grym wieder so eingreifen würde wie vorhin, als er sie an einer Flucht durch Teleportation hinderte.

Brach gleich alles um sie her in Bewußtlosigkeit und Schwärze zusammen, um unter unwesentlich korrigierten Bedingungen sofort wieder neu zu entstehen?

»Nein!« schrie sie entsetzt auf, als sie sah, *wie* Arne Grym sich aus der Affäre zog!

Er war abermals für eine Überraschung gut. Er reagierte anders, als Damona angenommen hatte und stellte damit unter Beweis, als Gegner trotz seines hohen Alters noch supergefährlich zu sein.

»Nein, Bjern… paß auf …«

Aber kam ihr Warnruf nicht schon zu spät?

***

»Was willst du jetzt mit ihr anfangen?« fragte Liv Akstrom. Auffordernd sah sie Bjern Grym an. Bjern sah auf das Mädchen hinab, das er auf die breite Couch gelegt hatte. Tina Umbretti schlief; das Erlebte war zu viel für sie gewesen. Bjern lächelte. Es mochte gut sein, daß sie schlief. Die Zeit heilt jeden Schmerz, hieß es.

Der größte Schmerz allerdings stand Tina noch bevor. Dann nämlich, wenn sie erfuhr, daß ihre Eltern und alle anderen Bewohner des Überfallenen Hauses ermordet worden waren. Noch wußte sie nichts Genaues, noch konnte sie hoffen. Aber bald schon konnte es zu spät sein.

»Du könntest ihr leihweise etwas von dir zum Anziehen geben«, schlug Bjern vor. »Ich rufe unterdessen die *polizia criminale* an und unterhalte mich ein wenig mit Kommissar Pascale.«

Liv maß Bjern mit einem abschätzenden Blick und schürzte leicht die Lippen. Sie verfolgte jede Reaktion des Mannes, den sie für sich behalten wollte, und dieses schlafende, fast völlig nackte Mädchen war geradezu eine Herausforderung. Aber Bjern ging hinüber in das Arbeitszimmer seines Vaters. Dort konnte er ungestört telefonieren.

Er rief die Polizei an. »Kommissar Pascale bitte…«

Eine halbe Minute später drang dessen Stimme aus dem Telefonhörer. »Ja, bitte?«

Bjern meldete sich. »Nach Tina Umbretti brauchen Sie nicht mehr

fahnden zu lassen. Sie ist wieder aufgetaucht und befindet sich in unserem Bungalow.«

»Donnerwetter«, murmelte Pascale. »Wie tauchte sie auf?«

Aber als Bjern mit seinen Erklärungen beginnen wollte, unterbrach ihn der Beamte. »Warten Sie, ich komme zu Ihnen. Ich bin in ein paar Minuten da…«

»Das sind Sie nicht, Pascale, weil das Mädchen schläft und Ruhe benötigt. Mindestens ein paar Stunden. Außerdem dürften Sie so zartfühlend sein, nichts über das Schicksal der anderen Hausbewohner zu erzählen, ich glaube kaum, daß sie den Schock verkraftet. Wenn Sie kommen, bringen Sie am besten einen Arzt mit. Aber es hat keine Eile.«

Er legte auf, ehe der Kommissar noch etwas sagen konnte.

Als er in das große Wohnzimmer zurückkehrte, hatte Liv sich tatsächlich um Tina Umbretti gekümmert, ihr eine Bluse übergezogen und eine Decke über den Körper gelegt. Tina schlief, aber es war ein unruhiger Schlaf.

Bjern und Liv sahen sich an. »Danke«, murmelte Bjern und küßte die Schwedin. »Lassen wir sie jetzt allein. Komm, wir gehen nach draußen…«

Kaum waren sie außer Sichtweite, als sich im Zimmer lautlos eine Gruppe von vier Gestalten materialisierte. Sie waren aufrecht gehende Skelette, schwer bewaffnet mit Schwertern und Dolchen.

Schweigend umringten sie die Couch mit dem schlafenden Mädchen.

***

Für den Bruchteil einer Sekunde erstarte Bjern Grym. Dann ließ er sich mit einem gewaltigen Satz zur Seite fallen.

Hatte er gespürt, was sich hinter ihm entwickelte? Damonas Warnruf hatte ihm keine Information über die Gefahr hinter seinem Rücken geben können. Dort gab es plötzlich einen zweiten Arne Grym, der ebenfalls mit einem Kurzschwert ausgerüstet war und dieses Bjern in den Rücken stoßen wollte.

Arne Grym wollte Bjern Grym heimtückisch ermorden!

Unwillkürlich schrie Damona wieder auf. Zwei Weißhaarige stürzten sich jetzt auf Bjern, der am Boden kauerte. Ihm blieb keine andere Möglichkeit, als sich mit den Ellenbogen abzustützen, beide Beine hochzuschwingen und nach dem vordersten seiner Angreifer zu treten.

Der flog in hohem Bogen rückwärts und verschwand vom Podest.

Dann aber flog das Kurzschwert des ersten Weißhaarigen herab.

Bjern Grym konnte nicht mehr ausweichen.

Damonas Schrei erstickte.

Sekundenbruchteile bevor das Kurzschwert ihm den Kopf abtrennen konnte, löste Bjern Grym sich auf, um von einem Moment zum

anderen hinter Arne wieder existent zu werden!

Der Vater ein Träumer und der Sohn ein Teleporter? durchzuckte es Damona. Da waren plötzlich drei Arne Gryms auf der Plattform, die alles daran setzten, Bjern den Garaus zu machen.

Auf Damona und den Sklavenhändler achtete keiner.

Damona nutzte die Chance. Sie stand nahe genug, holte aus und rammte dem Römer beide Fäuste unter das Kinn. Mit einem Aufschrei kippte der Händler rückwärts um, riß Damona an der Kette mit sich, mußte die dann aber loslassen, weil er die Besinnung verloren hatte.

Ein vierter Arne Grym entstand direkt vor Damona, um sie an der Flucht zu hindern!

Gegen Arne Grym wagte sie nicht den Hexenstein einzusetzen, weil ihr der einmalige Versuch mit dem schwarzen Gegenstand gereicht hatte. Arne streckte die Hände nach ihr aus.

Da griff jemand von hinten nach ihr. Sie stieß einen überraschten Laut aus – und von einem Moment zum anderen änderte sich das Bild.

Sie war nicht mehr auf der Plattform mit den vielen Gryms. Sie befand sich in einem Zimmer, das geschmackvoll eingerichtet war, aber dennoch die spartanische Hand eines Junggesellen verriet. Neben ihr stand Bjern Grym und lächelte sie an.

»Bjern, Sie…«

Er winkte ab. »Danken Sie mir nicht und fragen Sie mich auch nicht nach Dingen, die viele Menschen nicht verstehen… Vater ist auf dem falschen Weg!«

Sie streckte die Hand nach ihm aus, versuchte ihn zu berühren.

Doch er wich aus. Im nächsten Moment löste er sich wieder auf.

Damona King schluckte.

Bjern Grym war einfach verschwunden. War er wirklich ein Teleporter, jemand, der allein durch die Kraft seines Geistes innerhalb von Milliardstelsekunden gigantische Entfernungen zurückzulegen vermag? Sie hatte von tibetischen Mönchen gehört, die diese Fähigkeit bis zur Perfektion entwickelt hatten, und sie wußte auch, daß etliche Kreaturen des Dämonenreiches die Teleporation beherrschten.

Sie sah an sich herunter. Mit ihrem *Mini-Tugendhüter* und dem Eisenband um den Hals sah sie nicht gerade gesellschaftsfähig aus.

Daß sie so gut wie nackt war, störte sie weniger. Nacktheit war für sie etwas Natürliches, aber dieser verdammte Eisenring um den Hals störte sie. Der mußte so schnell wie möglich verschwinden.

Die Kette hinter sich herschleifend, trat sie zum Fenster. Sie konnte hinaussehen auf eine parkähnliche Landschaft. Im Hintergrund erhoben sich die Gipfel der Alpen.

Sie befand sich also in der Realität – und mit hoher Wahrscheinlichkeit im Bungalow der Gryms.

Aber Bjern hatte sie hierhergebracht, in die Höhle des Löwen, wie sie

den Bungalow plötzlich einstufte. Bjern, der gegen seinen Vater gekämpft hatte!

Arne Grym war das Zentrum des Geschehens, das begriff sie jetzt.

Und sie fühlte seine Nähe. Er war im Haus.

Arne Grym…

Der *Träumer*!

Konnte sie es wagen, in seiner Nähe den Hexenstein zu benutzen?

War nicht jetzt alles anders als zuvor? Sie war doch von Bjern aus der Traumwelt herausgeholt worden!

Sie versuchte es.

Sie wollte nicht über den Hexenstein Kontakt zu ihrer Mutter suchen, sondern seine Energien einsetzen, um sich von dem Eisenband zu befreien.

Aber es gelang ihr nicht.

Sie befand sich auf Para-Ebene wieder in einer Passiv-Phase. Der Stein reagierte nicht. Alles blieb unverändert.

Sie preßte die roten Lippen zusammen, bis sie fast zu einem schmalen Strich wurden. Bjern Grym hatte sich aufgelöst, aber es war anzunehmen, daß er sich irgendwo im Bungalow befand.

In diesem Augenblick ertönte der laute Schrei!

Damona erschauderte.

***

Ein paar Sekunden lang zögerten die Knochenmänner, als erwarteten sie bestimmte Befehle. Dann schob einer von ihnen sein Schwert in die Scheide, warf den Schild am Lederriemen auf den Rücken und beugte sich leicht vor. Knochenfinger griffen nach der Decke und rissen sie mit einem Ruck zurück.

Leere Augenhöhlen starrten das Mädchen an. Es schlief noch immer, war wohl in einer Traumwelt versunken.

Die Knochenkrieger brauchten sich nicht miteinander zu verständigen. Ein furchtbarer Geist lenkte sie. Zwei weitere steckten ihre Waffen ein und traten an Kopf- und Fußende. Ihre knöchernen Finger, die aussahen, als müßten sie jeden Augenblick auseinanderbrechen, packten zu.

Tina Umbretti lag auf dem Rücken. Das kam den Skeletten zugute.

Zwei Hände schoben sich unter ihre Achselhöhlen, zwei andere griffen nach ihren Knöcheln. Ruckfrei hoben sie die Schlafende an.

Der Vierte hielt noch immer die Klinge in der Knochenfaust. Er sah sich ständig um, als fürchte er einen Angriff. Doch dieser Angriff erfolgte nicht.

Die beiden Träger entfernten sich von der Couch.

Plötzlich schlug Tina Umbretti die Augen auf. Das Gefühl des schwerelosen Schwebens hatte sie aus dem tiefsten Schlaf geweckt.

Sie starrte direkt in das grinsende Totenkopfgesicht eines Skelett-Kriegers.

Gellend drang ihr Entsetzensschrei durch den Grym-Bungalow.

***

Damona King versuchte sich zu orientieren. Sie wußte nicht, was dieser Schrei zu bedeuten hatte, wußte nicht genau, woher er gekommen war. Sie wußte nur eines: Jemand befand sich in Gefahr, und sie mußte helfen!

Mit klirrender Kette eilte sie zur Tür. Wie zum Teufel waren in diesem Bungalow die Räumlichkeiten angelegt? Der Architekt mußte ein Wahnsinniger oder ein Genie gewesen sein. Vom kleinen Korridor aus war Damona nicht in der Lage zu sagen, in welcher Himmelsrichtung es nach draußen oder in andere Räume ging, und wenn sie die Außenmaße in Betracht zog, konnte dieser Kurz-Korridor nicht der einzige sein.

Woher war der Schrei gekommen?

Sie blieb stehen und lauschte. Da hörte sie Schritte.

Die mittlere Tür?

Sie eilte darauf zu. Als sie sie erreichte, wurde die Tür aufgestoßen. Damona sah nur noch einen römischen Krieger, dann erwischte sie ein Fausthieb und ließ sie benommen zu Boden taumeln. Als sie wieder hochkam, war der Spuk vorbei. Vier Römer waren an ihr vorbeigeeilt und hatten eine weibliche Gestalt mit sich geschleppt.

Römer?

Skelette waren das doch gewesen!

Vor Damonas Augen wallten Nebelschleier. Die Stelle, an der die Knochenfaust sie getroffen hatte, schmerzte höllisch. Vorsichtig tastete sie danach, konnte aber kein Blut fühlen. Offenbar keine Platzwunde.

Sie versuchte sich zu bewegen. Es fiel ihr schwer. Die Kopfschmerzen durchpulsten sie bei jeder Bewegung.

Die Tür, aus der die Skelette gekommen waren, stand noch offen.

Damona warf einen Blick hinein. Da stürmte durch die Glastür des Wohnraums, aus dem die Knochenmänner gekommen waren, Bjern Grym in das Zimmer. In der anderen Tür sah er Damona stehen.

»Was zum Teufel…«

»Ein Überfall«, murmelte die Weiße Hexe schwach. »Dort…« Sie streckte den Arm aus. Bjern, hinter dem Liv Akstrom auftauchte, sah kurz zur Couch. Er preßte eine Verwünschung hervor.

»He!« schrie hinter ihm Liv auf. »Noch eine Nackte – ist das nicht die King?«

Bjern winkte ab. »Sie war auch ein Opfer, das befreit werden mußte. Was ist mit Ihnen, Miss King? Sind Sie…?«

»Schnell!« keuchte Damona. »Verfolgen Sie sie. Knochenmänner! War

das nicht Tina Umbretti, die sie entführt haben?«

»Ja!« bestätigte Bjern und machte keine Anstalten, den Skeletten zu folgen. Damona begriff ihn in diesem Augenblick nicht. Wenn sie diesen Bjern Grym mit dem anderen verglich, der auf dem Sklavenmarkt gekämpft hatte, gab es krasse Unterschiede.

»Helfen Sie Tina!« verlangte Damona. »Tun Sie doch etwas!«

»Ach, die Knöchernen… die kommen nicht weit, dafür ist gesorgt. Jetzt geht es vordringlich um Sie, Miss King. Sind Sie verletzt?«

»Mein Schädel brummt wie ein Bienenkorb…« erwiderte sie.

»Was haben Sie denn veranlaßt…?«

»Das lassen Sie meine Sorge sein!« sagte er. »Legen Sie sich hin. Ich rufe einen Arzt. Sie sind niedergeschlagen worden, nicht wahr? Kopftreffer?«

Damona nickte. »Ja, aber Tina…«

»Für Tina wird in diesem Augenblick bereits gesorgt«, sagte er.

»Jetzt geht es nur um Sie, Miss King. Warten Sie, ich rufe einen Arzt an.«

»Nicht nötig«, wehrte sie heftig ab.

»Mit Kopftreffern darf man nicht spaßen«, erwiderte Bjern schroff.

»Legen Sie sich ruhig hin. Tina dürfte in diesem Augenblick schon wieder in Sicherheit ein.«

Er entfernte sich.

Sprachlos sah Damona ihm nach. Da war doch etwas faul.

Aber die Kopfschmerzen wüteten hinter ihrer Stirn und zwangen sie zur Ruhe.

***

Kommissar Pascale und Dottore Glianti trafen gleichzeitig ein. Vincenco Glianti, korpulent und bereits in gesetzterem Alter, übertönte *mit* dem Auspuffgeräusch seines Rostbombers alle anderen Geräusche. Er benutzte einen Fiat-Kombi, der fast so alt sein mußte wie er selbst. Dennoch war der Wagen auf dem modernsten Stand der Technik und mit Funk ausgerüstet, so daß der Arzt auch unterwegs erreichbar war.

Renato Pascale, der wieder seinen Assistenten Serpio Forlani mitgebracht hatte, stoppte dicht hinter der Qualmwolke, die der Wagen des Dottore produziert hatte. Fast gleichzeitig stiegen sie aus. »Ihr Wagen macht es aber auch nicht mehr lange, Dottore«, grunzte Forlani.

Vincenco Glianti lächelte. »Meinen Sie?« fragte er lächelnd. »Immerhin hat er schon rund dreißig Jahre hinter sich gebracht und fährt mit dem ersten Motor immer noch wie frisch aus der Fabrik…«

»Bei Gelegenheit sollten Sie mal einen neuen Auspuff montieren«, empfahl Forlani. Mit leichtem Schulterzucken ging Glianti, die Pfeife

im Mund, darüber hinweg, holte seinen schwarzen Koffer aus dem Wagen und schnürte auf das Haus zu. Die beiden Beamten folgten ihm.

Bjern Grym und Liv Akstrom erwarteten sie.

»Die Patientinnen befinden sich im Wohnzimmer«, erklärte er.

Glianti runzelte die Stirn. »Mehrere?« fragte er.

»Oh, habe ich vergessen, das zu erwähnen?« Bjern zeigte sich ebenfalls überrascht. Er nickte Pascale zu. »Auch Miss King ist wieder aufgetaucht!«

»Also keine Entführung?«

»Doch«, erwiderte Bjern. »Fragen Sie die beiden selbst, aber hüten Sie sich bei Tina Umbretti, zuviel zu sagen…«

Pascale nickte. »Wir werden sehen…«

Sie warteten, bis Glianti die beiden Mädchen versorgt hatte. Dann begann Pascale mit dem Verhör.

Schon nach den ersten drei Sätzen, die Tina hervorbrachte, winkte er ärgerlich ab. »Das können Sie der Tiber-Quelle erzählen, aber nicht mir! Sie haben eine erstaunliche Phantasie…«

Tina Umbretti verstummte.

Damona, die neben ihr saß, sah, wie Tränen in ihre Augen schossen. Sie griff nach Tinas Hand. »Ganz ruhig«, sagte sie leise. »Er glaubt dir nicht, aber ist das nicht normal? Würdest du es nicht auch für Spinnerei halten, wenn du an seiner Stelle wärest?«

Langsam schüttelte Tina den Kopf. »Es ist doch wahr, und du weißt es«, flüsterte sie hilflos.

»Sie wollen mir doch wohl nicht erzählen, daß dieser Quatsch Wahrheit sein soll?« sagte Pascale.

Damona King war in diesem Augenblick keine geschickte Diplomatin.

»Wollen Sie vom Hausherrn achtkantig hinausgefeuert werden?« fauchte sie den ungläubigen Thomas an. »Mister Grym, schmeißen Sie den Kerl hinaus!«

Bjern Grym räusperte sich. Er sah Pascale an.

»Ich glaube, es ist besser, wenn Sie gehen«, sagte er.

Pascale erhob sich. »Das wird ein Nachspiel haben«, kündigte er an.

Da lag Gliantis Hand auf seiner Schulter. Der korpulente Arzt lächelte besänftigend.

»Kommissar, es gibt viele Dinge, die unglaublich erscheinen. Vor einiger Zeit gab es hier in der Nähe, bei Peschiera, einen ähnlich unglaublichen Fall. Entsinnen Sie sich noch an Sir Francis Hedgeson, meinen alten Schachpartner? Eine Hexe tauchte aus dem Lago auf, und ein französischer Parapsychologe…«

Pascale schüttelte seine Hand ab. »Verschonen Sie mich mit Märchen«, fauchte er den Arzt an.

Er warf Bjern einen wütenden Blick zu.

»Sie können mich hinauswerfen, Ihr gutes Recht. Aber ich werde die Beteiligten und auch Sie auf die Wache einladen. Dann werden wir schon feststellen, was hinter diesem Spuk steckt.«

Er winkte Forlani. Die beiden Beamten verließen den Bungalow.

Glianti blieb, noch.

»Hedgeson«, murmelte Bjern. »The great Hedgeson… hieß es nicht damals, er sei mit dem Teufel im Bund?«

»Und der Teufel hat ihn sich auch geholt«, sagte Glianti bekräftigend. Damona spürte, wie ein kalter Schauer über ihre Haut lief.

»Jetzt müssen wir nur noch sehen, daß wir dieses verdammte Halsband losbekommen«, knurrte Bjern.

***

»Jetzt interessiert mich aber doch, auf welche Weise Tina befreit wurde«, sagte Damona nachdrücklich. »Mister Grym, Sie tun so geheimnisvoll. Haben Sie persönlich Ihre Finger im Spiel?«

Er lächelte. »In gewisser Hinsicht – ja«, räumte er ein.

Damona sah ihn nachdenklich an. »Bjern, Sie und Ihr Vater besitzen Para-Fähigkeiten, die geradezu enorm sind, sich aber stark unterscheiden. Sie müssen Teleporter sein, aber ich sah Sie zu der Befreiungsaktion nicht verschwinden…«

»Weil ich kein Teleporter bin, Miss King…«

Liv und Tina folgten dem Gespräch mit gespannter Aufmerksamkeit. »Sie müssen auch eine starke Para sein«, behauptete Bjern. »Ich kann mich entsinnen, daß Vater Sie eine Hexe nannte.«

Damonas Körper straffte sich. Leicht kam ihr Kopf nach vorn.

»Hexe? Er hat mich eine Hexe genannt? Wie kommt er dazu?«

Der Schreck hielt sie gepackt. Einer, den sie bis vor ein paar Tagen noch nicht gekannt hatte, wußte um ihr strenggehütetes Geheimnis und hatte darüber zu anderen gesprochen?

Ihre Hände lagen plötzlich auf Bjerns Schultern. »Bjern, zu wem hat er davon gesprochen?«

»Es stimmt also?« fragte Bjern Grym ruhig.

Ihr Senken der Lider ersetzte das Nicken.

»Ich weiß es nicht, Miss King… aber ich glaube kaum, daß er mit Fremden darüber sprach, weil er selten genug Kontakt mit anderen hat …«

»Außer wenn er träumt!« stieß Damona hervor.

»Ja…«

Das Ja konnte alles bedeuten. Damonas Hände ließen Bjern Grym wieder los. Ihre Augen gingen von Bjern zu Liv und dann zu Tina.

»Bjern, seit wann besitzt Ihr Vater die Fähigkeit zu *träumen*?«

Bjern Grym zeigte plötzlich Unruhe. »Noch nicht lange, aber erst seit ein paar Tagen weiß ich, auf welche Weise er Kraft aus seinen

Träumen schöpft und sich dabei für ein paar Tage völlig verjüngt! Es widerspricht eigentlich allen Erkenntnissen, daß er Energie aufwendet, um seine Traumwelt und seine Phantome zu erzeugen, aber gleichzeitig unerhörte Kraft gerade daraus schöpft…«

Damona sah die flackernden Augen des Erfindersohnes. Wieviel Kraft mußte es ihn gekostet haben, vor Fremden wie Damona und Tina über diese Dinge zu sprechen?

»Seine Phantome«, wiederholte Damona leise. »Er erzeugt Abbilder seiner selbst, die dann so real sind wie alles andere auf der Welt, nicht wahr? Er träumt seine Abbilder dorthin, wo er sie haben will…«

»Und erzeugt seine eigene Welt wie die der Stadt, in der Sie waren«, ergänzte Bjern. »Und bevor Sie fragen: *Das* weiß ich alles erst seit heute! Bis gestern weiß ich alles!«

Da glomm es in Damonas Augen schwach auf.

»Nein…« sagte sie leise. »Bjern, Sie wissen noch längst nicht alles – wie wir alle nicht …«

Ein leichter Windhauch kam von der Zimmertür und strich über Damonas nackte Haut.

Arne Grym war eingetreten!

***

Der echte oder ein Phantom? durchfuhr es Damona. Ihre Augen fraßen sich förmlich an Arne Grym fest und versuchten festzustellen, ob es Unterscheidungsmerkmale gab. Im gleichen Moment wurde ihr bewußt, daß sie den echten Arne Grym vielleicht gar nicht gesehen hatte…

Konnte der Arne Grym, mit dem sie gesprochen hatte, nicht ebenfalls ein Phantom sein? Aus der römischen Traumstadt wußte sie, daß Arne Grym mehrere Phantome gleichzeitig erzeugen konnte.

Vielleicht befand sich der echte Arne Grym längst nicht mehr im Bungalow, sondern hatte schon seit Tagen nur noch ein Traumbild hier spuken lassen.

Die Gedanken durchrasten sie in Sekundenbruchteilen. Tozzi mußte auch mit einem Phantom telefoniert haben! Daher auch Arne Gryms heftige Reaktion, als sie ihn gefragt hatte, ob er nicht von dem Telefonat geträumt habe…

Arne Grym, der *Wahrträumer*!

Ihre Para-Fähigkeiten versagten wieder einmal großartig, als sie auf geistiger Ebene versuchte, zwischen Arne Grym und seinem Phantom zu unterscheiden. Finster lehnte der Weißhaarige in der Zimmertür.

Tina Umbretti stöhnte auf. Alles an ihm verband sie nur mit den schrecklichen Erlebnissen. Damona sah sie aus den Augenwinkeln zusammenbrechen. Bjern, der sie auffangen wollte, kam zu spät und konnte nicht verhindern, daß das Mädchen stürzte.

Damona befürchtete das Schlimmste! Mit einem Sprung war sie bei Tina und tastete nach ihrem Puls!

Wo war der?

Aus?

»Arne Grym«, sagte sie drohend, »wenn Sie jetzt mit Ihrem Auftauchen zum Mörder an diesem Mädchen geworden sind…«

In seinen Augen blitzte es.

»Was dann, *strega*? Wie können Sie es wagen, mir zu drohen? Habe ich Ihnen nicht überhaupt schon das Haus verboten?«

»Dann rufen Sie doch die Polizei!« schrie Damona. »Aber vorher einen Notarzt, Sie Mörder!«

Ganz schwach hatte sie Tinas Puls gerade noch wahrnehmen können. Totenblaß war das Gesicht des Mädchens, als sie sie in die Seitenlage brachte.

»Polizei?« Leise lachte Arne Grym auf. »Die brauche ich gar nicht – ich habe andere Mittel…«

»Ruf einen Arzt, verdammt!« brüllte Bjern los. »Sofort!«

Wie zwei Boxer standen Vater und Sohn sich gegenüber und erinnerten Damona damit an die Kampfszene auf dem Podest des Sklavenhändlers.

Plötzlich entspannte sich Bjerns Haltung. »Dann rufe ich ihn. Geh aus dem Weg!« Mit einer energischen Handbewegung schob er Arne zur Seite und eilte an ihm vorbei.

Er kam bis zur Tür und nicht weiter! Dort standen plötzlich Knochenkrieger mit drohend gezückten Schwertern!

Das war für Damona der Beweis, es in Arne Grym mit einem Phantom zu tun zu haben. Der richtige Arne war irgendwo anders – vielleicht in seinem Zimmer, vielleicht aber auch noch ganz woanders – und träumte!

»Bjern…«

Liv hatte geschrien. Damonas Kopf flog herum. Sie sah drei Knochenmänner, die aus dem Nichts gekommen waren und das Mädchen ergriffen. Sie selbst fühlte sich im gleichen Augenblick von weiteren Skeletten attackiert. Vergeblich versuchte sie Judo-Abwehr einzusetzen. Aber die Skelett-Krieger boten ihr keinen Ansatzpunkt.

Bjern kam gegen seine bewaffneten Gegner nicht an. Ein leises, spöttisches Lachen kam über Arnes Lippen.

»Du hast es so gewollt, Bjern, und jetzt kann auch ich nichts mehr an den Dingen ändern…« sagte er leise. »Habe ich dich nicht gewarnt? *Wenn du noch einmal einen römischen Skelett-Krieger siehst, dann flieh sofort! Ich will meinen Sohn nicht verlieren!* Aber jetzt werde ich meinen Sohn verlieren, der zu starrköpfig war, auf meine Warnung zu hören. Ich kann für dich nichts mehr tun, Bjern!« Finster starrten sie sich an. Dann klatschte der Weißhaarige in die Hände.

Die Knochenmänner zerrten ihre Gefangenen nach draußen, und Arne Gryms Phantom folgte ihnen. Am hellen Tag brachen sie auf kürzestem Weg durch Bäume und Sträucher, hinweg über Zäune und Hecken hin zum Hafen.

Ein paar Menschen sahen es und rissen Mund und Augen auf.

Aber niemand half. Immer mehr Knöcherne waren es, die jetzt mit gezückten Schwertern drohend dastanden.

Da geschah noch etwas.

Am hellen Tag rauschte über den Lago die Galeere heran mit kraftvollen Ruderschlägen, flog fast über das Wasser und vollzog ein haarsträubendes Bremsmanöver, um nicht am Kai zu zerschmettern.

Und oben auf der »Brücke« der Galeere stand ein Mann in blutroter Toga und im Wind wehender schlohweißer Mähne – Arne Grym!

***

Dottore Vincenco Glianti wollte es sich gerade wieder gemütlich machen, als er feststellte, nicht mehr allein in seiner Wohnung zu sein. Als er sich umdrehte, sah er Bjern Grym dastehen.

»Wie sind denn Sie ins Haus gekommen?« fragte er überrascht.

Seine Gedanken rasten. Was wollte Grym, warum war er dem Arzt gefolgt? Und wie hatte er das Haus betreten können? War er etwa durch ein Fenster eingestiegen?

»Einfach so«, sagte Bjern schulterzuckend. »Ihnen die Frage zu beantworten, würde so lange dauern, außerdem halte ich es nicht für gut, wenn zu viele Leute zu viel wissen. In diesem Punkt gehe ich mit meinem Vater konform, nur benutze ich andere Methoden…«

Das letzte hatte er mehr zu sich selbst gesagt. Jetzt machte er ein paar Schritte auf Glianti zu.

»Dottore, wo haben Sie Ihr Köfferlein? Es geht um Leben und Tod!«

Das alarmierte Glianti. Er sprang auf und wollte nach Jacke und Autoschlüssel suchen. Bjern Grym stoppte ihn durch Zuruf.

»Nur den Koffer, Dottore! Sonst nichts, weil alles andere zu langsam geht!«

Da hatte Glianti seinen Arztkoffer bereits in der Hand. Er fühlte, wie Bjern Gryms Hand seinen Arm berührte.

Im gleichen Moment verschwand das Zimmer um ihn, als würde eine Filmszene langsam ausgeblendet und weiche der Dunkelheit.

Aber so schnell wie die Dunkelheit gekommen war, schwand sie schon wieder und machte einem anderen Anblick Platz.

Von dem Vorgang als solchem hatte Glianti nichts gespürt. Innerhalb weniger Sekunden war er um viele Kilometer versetzt worden und befand sich wieder in dem Grym-Bungalow, im Wohnzimmer!

Er sah nur das Mädchen auf dem Boden liegen. Sofort machte er sich an seine Arbeit. Die Gemütlichkeit, die er sonst durch seine Leibesfülle

ausstrahlte, war verschwunden. Glianti bewegte sich blitzschnell.

»Grym, ich kann für das Mädchen nichts tun… die muß ins Krankenhaus! Rufen Sie an! Nach Verona, das ist zwar weiter, aber die Klinik ist besser und außerdem gibt es dort einen Hubschrauber, der in ein paar Minuten hier sein kann …«

»So schlimm ist es?« fragte Bjern mit weit aufgerissenen Augen.

»Noch schlimmer«, schrie Glianti. »Machen Sie schon!«

»Es geht schneller«, erwiderte Bjern ruhig. Er hob das Mädchen auf, setzte dabei seine ganze Kraft ein und löste sich im nächsten Augenblick mitsamt dem besinnungslosen und hart am Rand des Todes schwebenden Mädchen auf.

Fassungslos starrte Glianti auf den leeren Platz und entsann sich, daß Bjern ihn auf die gleiche Art und Weise hergeholt hatte, wie er jetzt das Mädchen fortbrachte.

Glianti vermißte seine Pfeife. Die lag aber in seinem Landhaus.

Naja, dachte er, tust du eben etwas für deine Gesundheit und rauchst jetzt nicht. Er wartete auf Bjern Gryms Rückkehr, und um sich die Zeit zu vertreiben, ging er auf die Terrasse hinaus und sah zum Hafen hinüber.

Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen.

Im kleinen Fischerhafen von Said lag eine riesige römische Galeere mit zwei übereinandergestaffelten Ruderreihen.

Und auf dem Hafen selbst wimmelte es von römischen Legionären!

»Ich träume«, sagte Glianti. »Das kann nur ein Traum sein. Oder – da wird ein Filmspektakel abgezogen.«

»Ein Traum, ja, Dottore«, sagte jemand hinter ihm. Bjern Grym war zurückgekommen. »Aber nicht Ihr Traum, sondern der eines anderen…«

»Wie soll ich das verstehen?« fragte der Arzt verwirrt.

»Fragen Sie nicht. Genießen Sie das Schauspiel, in dem soeben jemand glaubt, alle Trümpfe in der Hand zu haben und dennoch hereingelegt wird. Möchten Sie ein Fernglas haben, um besser sehen zu können?«

Glianti konnte nur noch nicken. Von dem damaligen Abenteuer mit der Hexe aus den Tiefen des Gardasees war er einiges gewöhnt, das hier übertraf aber alles.

»Was ist mit Signorina Umbretti?« fragte er, während er das Glas an die Augen setzte und die Schärfe einstellte.

»Sie befindet sich in der Klinik in Verona bereits in ärztlicher Obhut«, sagte Bjern Grym neben ihm und schmunzelte. »Die konnten gar nicht glauben, daß ich mit der Besinnungslosen ohne Fahrzeug zur Klinik gekommen war…«

»Hoffentlich kommt sie durch«, murmelte der Arzt und sah dem Spektakel auf dem kleinen Hafengelände zu. Er erkannte, daß

Menschen zur Galeere geschleppt wurden.
War einer von ihnen nicht Bjern Grym?
Und die beiden anderen – Damona King und Liv Akstrom? Und der Bursche, der die Befehle gab, sah doch unverwechselbar aus wie Arne Grym!
Im nächsten Moment sah Glianti den Weißhaarigen auch auf der Galeere! Und der Gefangene dort unten konnte nur Bjern Grym sein – Bjern Grym, der gleichzeitig hier auf der Terrasse neben ihm stand!
Vincenco Glianti zweifelte an seinem Verstand.
»Ein Traum…«
»Ja, Dottore… ich sagte es doch schon. Der Traum eines Mannes, der glaubt, alles gewinnen zu können und der doch alles verlieren wird … alles …«
Kaum hörbar waren Bjern Gryms Worte. Fassungslos starrte Glianti ihn an.
War Bjern Grym unter die Propheten gegangen?
Und unter den Augen Gliantis löste sich sein Gegenüber auf.

***

Romano Tozzi hielt sich in seinem Hotelzimmer auf. Durch das große Fenster hatte er Ausblick auf den Hafen. Viel konnte er aus dem dritten und obersten Stockwerk nicht sehen, weil Häuser und Bäume ihm einen Teil der Sicht versperrten. Was auf dem Hafengelände selbst vorging, blieb auch ihm verborgen, doch – was er sah, genügte.
Hoch ragten die obersten Decksaufbauten und der große Mast der Galeere auf!
Tozzi hatte seine Sternstunde.
Der Generalmanager holte in fliegender Hast seine Polaroid-Kamera aus dem Koffer und schoß die erste Aufnahme vom offenen Fenster aus. Während das Bild sich entwickelte, verließ er das Zimmer und eilte über den Korridor zur Treppe. Auf den Lift wartete er erst gar nicht und war im Nu unten und auf der Straße. Ein Taxi stand gerade passend, und Tozzi sprang hinein.
»Zum Hafen…«
»Die fünfhundert Meter?« wunderte sich der Fahrer, rollte aber an, wendete auf der Straße und preschte die geradeaus zum Hafen führende Straße entlang. Etwas mehr als fünfhundert Meter waren es wohl und die Häuser wurden immer flacher und die Vorgärten immer größer.
Dann trat der Fahrer auf die Bremse. Jetzt erst fiel ihm die gigantische Galeere auf. »Was ist denn hier los?«
»Warten Sie«, rief Tozzi. Er sprang, die Kamera in der Hand, aus dem Wagen und suchte sich eine günstige Position. Warum die Knochenmänner ihm in diesem Augenblick keine Furcht einflößten,

begriff er selbst nicht. Aber sie griffen auch niemanden an, riegelten nur den Anlegeplatz der Galeere ab. Dennoch wirkten sie bedrohlich und gespenstisch; wie Alptraumwesen.

Skelette in römischen Panzerungen!

Tozzi fotografierte und verfluchte die Langsamkeit der Kamera. Er verknipste die gesamte Cassette. Die sich entwickelnden Aufnahmen lagen um ihn herum, und dann hatte er alle Hände voll zu tun, die Folien abzuziehen, um ein Überentwickeln zu verhindern.

Die Fotos waren noch naß, als er sie einsammelte und zum Taxi zurückraste. Auf einem war deutlich das Gesicht von Damona King zu erkennen, die sich in diesem Augenblick umgewandt hatte. Aber hatte sie Tozzi erkannt?

Unwahrscheinlich!

»Zur *polizia*!« schrie Tozzi dem Taxifahrer zu. Der kurbelte los. Er begann zu ahnen, daß hier eine ganz heiße Sachen am Gären war. Er stellte auch keine Frage. Manchmal war es gut, nichts zu wissen.

Zehn Minuten später machte Romano Tozzi in Renato Pascales Büro Randale. »Sind das Polaroid-Fotos oder nicht?« schrie er wütend. »Sie dürften wissen, daß damit Trickaufnahmen so gut wie unmöglich sind…«

»Nicht, wenn man sich genug Zeit für die Vorbereitung nimmt!« knurrte Pascale, »und die Geschichte mit dieser Galeere nehme ich Ihnen doch nicht ab!«

Tozzi war vorbereitet. Er nannte Pascale die Nummer des Taxis, das ihn gefahren hatte. »Lassen Sie doch über Funk mal eben feststellen, ob ich vor ein paar Minuten am Hafen diese Aufnahmen gemacht habe…«

Die Prozedur dauerte eine Viertelstunde, bis die Aussage des Taxifahrers telefonisch vorlag.

Pascale wurde nachdenklich.

»Machen Sie voran!« tobte Tozzi. »Oder ich lasse Ihnen über das Konsulat eine Dienstaufsichtsbeschwerde anhängen, daß Sie Ihres Lebens nicht mehr froh werden…«

Der Kommissar straffte sich. In der Hand hielt er zwei Fotos, von denen eines das Gesicht Damona Kings zeigte, das andere aber die schlohweiße Löwenmähne Arne Gryms.

»Gut«, entschied er. »Forlani!«

Sein Assistent kam aus dem Nebenraum.

»Schnappen Sie sich ein paar Leute und fahren Sie zum Hafen. Handeln nach eigenem Ermessen. Sehen Sie sich erst die Fotos an. Tozzi und ich fahren mit einigen Beamten zum Grym-Bungalow.«

Erleichtert atmete Tozzi auf. Endlich waren die Steine ins Rollen gekommen, aber war es nicht schon längst viel zu spät?

***

Im gleichen Augenblick, in dem der Letzte des Konvois die Galeere betreten hatte, löste sich das Arne-Phantom auf, das vom Bungalow aus mitgekommen war. Die Knochen-Legionäre waren auch an Bord gegangen. Kaum wurden die schmalen Leitern eingezogen, über die, schräggestellt, alle an Bord gekommen waren, dröhnte der Trommelschlag auf.

Die Ruder tauchten im Takt ein. Schwerfällig erst, dann schneller werdend, setzte die Galeere sich in Bewegung.

Damona hatte nicht zum ersten Mal schwankenden Schiffsboden unter den Füßen, und sie war auch nicht zum ersten Mal als Gefangene auf einer Galeere. Damals war es das Mittelmeer gewesen, hier der Gardasee. Damals ein verfluchter römischer Kapitän, jetzt ein *Träumer*…

Liv Akstrom zitterte leicht. Die Schwedin konnte nicht fassen, was geschah. Bjern Grym blieb ruhig und legte ihr einen Arm um die Schultern.

In der blutroten Toga kam jetzt Arne Grym von seinem Kommandostand herunter. Seine Haare wehten im leichten Wind, der über den Lago di Garda strich. War er wirklich Grym oder nur ein weiteres Phantom?

Unwillkürlich umklammerte Damonas Hand ihren Hexenstein, und dabei spürte sie wieder das Eisenband mit der Kette um ihren Hals. Das Ding war sie immer noch nicht losgeworden!

Vor ihnen blieb der Kapitän stehen. Diesmal sprach er kein Latein, sondern Englisch.

»Liv Akstrom… du wirst eine gute Sklavin abgeben, denke ich«, sagte er. »Ich kenne dich und deine Wesenszüge. Du wirst ein wenig rebellieren, aber das kann man dir schnell austreiben. Richte dich auf dein weiteres Schicksal ein.«

»Ein Traumschicksal!« warf Damona ein. »Liv, es ist alles nur ein Traum. Irgendwann muß er zwischendurch auch wieder mal aufwachen, und dann bricht seine Traumwelt zusammen und wir sind frei!«

Arne Grym lachte.

»Wie wenig du doch noch weißt, obgleich schon dein geringes Wissen zu viel ist! Nein… aus meiner Welt gibt es auch dann kein Entkommen für euch, wenn ich erwache. Denn mit dem Traum erlöscht auch ihr, um später wieder weitergeträumt zu werden. Ihr seid jetzt Bestandteil dieser Welt!«

»Einmal bist du schon überlistet worden«, widersprach Damona heftig. »Denke daran, daß ich Tina Umbretti aus deinem Traum schleuderte – und daß mich Bjern spielend leicht herausholen konnte…«

»Das war einmal«, sagte Arne Grym kalt. »Denn mit jeder Stunde, die

ich träume, wächst meine Kraft. Diesmal kann niemand mehr entkommen. Auch nicht Bjern, für den ich nichts mehr tun kann, weil er sich gegen mich gestellt hat.«

Er sah seinen Sohn an.

»Du mußt sterben«, sagte er kalt. »Denn du bist eine Gefahr für mich.«

Bjern preßte die Lippen zusammen, daß sie wie ein dünner Bleistiftstrich wirkten. Schweigend starrte er den Kapitän an.

»Und jetzt zu dir, Damona King«, sagte Arne Grym. »Für dich habe ich mir ein ganz gesondertes Spielchen ausgedacht.«

»Willst du mich den Löwen oder Krokodilen vorwerfen?« fragte sie. »Aber bis zum Circus maximus in Rom ist es für die Galeere ein weiter Weg über Land…«

»Ich benötige keinen Circus maximus«, sagte er wegwerfend. »Es gibt andere Möglichkeiten. Du wirst auf andere Weise sterben, Hexe.«

Er gab den Knochenmännern einen Wink und deutete auf Liv und Bjern. »Schafft sie hinweg!«

Die Skelette packten zu. Bjern begann um sich zu schlagen. Irgend jemand versetzte ihm einen Hieb an die Schläfe. Bewußtlos brach er zusammen. Die Legionäre schleppten die beiden Menschen unter Deck.

Arne Grym ließ Damona King nicht mehr aus den Augen, und unter seinem Blick begann sie zu frieren. Der kühle Seewind, der über ihre nackte Haut strich, tat ein Übriges. Eine Gänsehaut bildete sich auf ihrem Körper.

Die Galeere war pfeilschnell und jagte dem gegenüberliegenden Ufer entgegen. Ein weiter Strand zeigte sich.

»Dort, Weiße Hexe«, sagte Arne Grym, »wird sich dein Schicksal erfüllen.«

***

Rico Battaglia hatte zugesehen, wie die Aktion ablief. Wie die wenigen anderen Zuschauer hatte auch er nicht gewagt einzugreifen. Seine Hand umklammerte zwar das erbeutete Schwert, aber gegen diese Übermacht von Knochenkriegern hätte er keine zehn Sekunden bestehen können. Schweigend und grimmig sah er zu, wie die schwertstarrende Armee sich einschiffte und die Galeere dann gegen den Wind, von den Rudern getrieben, ablegte.

Er ballte die Fäuste.

Nahm der verdammte Spuk denn kein Ende?

Battaglia ging langsam zum Rand des Kais. Trümmer eines kleinen Bootes schwammen auf dem Wasser. Die Galeere hatte das Boot einfach zermalmt. Zum Glück war es leer gewesen.

Plötzlich kreischten Bremsen. Ein schwarzer Polizei-Fiat stoppte ab.

Battaglia erkannte Serpio Forlani und einige uniformierte Beamte, die ausstiegen und auf ihn zuliefen.

»Die Galeere!« schrie einer.

»Sie verschwand über den See. Verdammt, es gibt das Ding ja wirklich… ich hätte es nicht einmal bei den Fotos geglaubt«, murmelte Forlani betroffen. Sofort wurden die Polizisten von den wenigen Zuschauern umringt. Ein Stimmengewirr wie bei Beendigung des Turmbaus von Babel setzte ein. Jeder hatte etwas zu erzählen.

»*Quiete*«, brüllte Forlani. »Wir können wohl gleichzeitig singen, aber nicht gleichzeitig reden!« Er sah Battaglia an. »Sie da! Erzählen Sie! Was war los?«

Seinem mißtrauischen Blick entging auch nicht das Schwert in Battaglias Hand. Rico berichtete in wenigen Worten, was sich abgespielt hatte. Fragend sah Forlani die anderen an, die bekräftigend nickten.

»Was jetzt?« murmelte der Kriminalbeamte einen Moment ratlos.

Rico Battaglia straffte sich. Ihm war eine Idee gekommen.

»Bjern Gryms Yacht«, sagte er. »Ich kann sie bedienen. Wir könnten der Galeere folgen.«

»Und wenn wir angegriffen werden?« wandte Forlani ein.

Rico lachte kurz auf. »Sie kennen die Grym-Yacht nicht! Mit der sind wir so schnell wie eine Rakete!«

»Gut«, nickte Forlani. »Wir folgen der Galeere. Tomaso, Sie bleiben bei dem Wagen und unterrichten Pascale über Funk.«

Dann setzte er sich mit den beiden anderen Carabinieri in Bewegung und folgte Rico Battaglia.

Der Mann mit dem Schwert betrat die Yacht seines Freundes als erster. Er kannte sich an Bord aus. Oft genug hatte er das superschnelle Wasserfahrzeug gefahren.

Eine halbe Minute später jagte die Maschine schneller als eine Pfeil über das Wasser und zog eine gischtende Schaumschleppe hinter sich her.

Das Ziel war die Galeere!

***

Die Galeere glitt so dicht an das Ufer heran, wie es eben möglich war. Rund zwanzig Meter vom Strand entfernt verharrte sie dann.

Auf Arne Gryms Gesicht lag ein spöttisches Lächeln.

Blitzschnell zuckten seine Hände vor und griffen nach Damona.

Im nächsten Moment befanden sich beide auf festem Boden.

»Hier entscheidet sich dein Schicksal, Hexe«, zischte Arne Grym.

»Sieh!«

Funken sprühten aus seiner Hand. Kaltes Feuer umloderte Damona sekundenlang. Dann war es vorbei.

»Viel Vergnügen«, wünschte Arne. »Und hoffe nicht darauf, daß ein Bjern-Phantom dich rettet… der Original-Bjern Grym liegt bewußtlos im Schiffbauch und wird dir nicht mehr helfen können …«

Da löste sich Arne Grym auf.

Damonas Augen weiteten sich.

Ein Bjern Grym-Phantom?

War Bjern kein Teleporter, sondern auch ein Träumer wie sein Vater?

Aber – er war doch die ganze Zeit über wach und wirklich gewesen!

Ein seltsames Kribbeln setzte an ihren Füßen ein. Sie sah herunter und stellte zu ihrem großen Entsetzen fest, daß sich auf ihrer Haut grüne Schuppen bildeten.

Sie tastete danach, wollte darüber fühlen – und da griff der Prozeß unmittelbar auf ihre Hände über!

Grüne Schuppenhaut bildete sich!

Stärker wurde das Kribbeln und unerträglicher. Ein Juckreiz setzte ein.

»Oh, du verfluchter Satan…« murmelte Damona, die begriff, was das bedeutete. Arne Grym mußte nicht nur ein Träumer, sondern auch ein Magier sein, und mit seiner schwarzen Magie brachte er ihr jetzt durch die Schuppenhaut einen fürchterlichen Tod!

Abermals versuchte sie ihre Hexenkraft einzusetzen. Diesmal spürte sie die Kraft, aber sie kam damit nicht zum Zuge.

Abermals überlagerte Grym mit seiner Macht alles und blockierte Damonas Para-Fähigkeiten völlig!

Es gab keine Rettung. Hilflos mußte sie zusehen, wie die Schuppenhaut wuchs und Kribbeln und Jucken unerträglich wurden. Die Schuppen an ihren Händen bildeten bereits Hornkrallen.

***

In diesem Augenblick erlebten Kommissar Pascale und seine Begleiter ein eigenartiges Schauspiel. Mit Gewalt waren sie in den Bungalow eingedrungen, weil selbst der Butler nicht öffnete. Sie fanden ihn schließlich – tot.

»Warum?« murmelte Tozzi ratlos. Er begriff das alles nicht völlig, was hier vorging. Er begriff nur, daß Arne Grym, der vor Jahrzehnten aus Skandinavien eingewandert war, der Hauptdrahtzieher war und daß ihm das Handwerk gelegt werden mußte.

Jetzt standen sie in Arne Gryms Schlafraum.

Und sie sahen einen alten Mann, der innerhalb von wenigen Stunden bis auf das Skelett abgezehrt war. Die Haut spannte sich so sehr um spitze Knochen, daß sie jeden Moment reißen konnte. Auch ging von dem alten Mann, der hier schlief und träumte, irgendwie der Eindruck von Transparenz aus.

Arne Grym hatte sich zuviel zugemutet!

Er hatte sich selbst überschätzt und zuviel zugleich getan. Jene Kräfte, die ihm sonst durch das Träumen und das Erzeugen von Phantomen auf irgendeine Weise zuflossen, verließen ihn jetzt, weil er sich verzettelt hatte! Er alterte in Sekunden.

Er war ausgelaugt und am Ende.

Und die Polizisten und Romano Tozzi wurden Zeugen, wie es mit Arne Grym zu Ende ging. Nichts konnte ihn mehr retten.

»Die Geister, die ich rief…« murmelte Tozzi.

Arne Grym starb.

Anscheinend war er so in seiner Traumwelt versunken, daß er es nicht einmal bemerkte! Oder gab es etwas anderes, das ihn daran hinderte, wieder er selbst zu werden und zu erwachen?

Langsam wurde er durchscheinend – und löste sich auf.

Nur ein dunkler Schatten blieb auf dem Bett zurück. Das war alles.

Arne Grym und seine Traum-Phantome gab es nicht mehr.

***

Rico Battaglia stoppte die superschnelle Jacht ab. Direkt vor ihnen begann die Galeere einfach zu zerfallen, verschwand wie ein Nebelgebilde!

Dann war da nichts mehr.

»Was bedeutet das?« schrie Forlani entsetzt.

Da vernahmen sie Schreie.

Auf dem Wasser schwamm etwas – jemand! Zwei menschliche Körper…

Battaglia steuerte die Jacht darauf zu. Kurz darauf nahmen sie Liv Akstrom und Bjern Grym an Bord. Der war wieder aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht. Der Kälteschock des Wassers hatte ihn geweckt. Jetzt schüttelte er sich wie eine Katze.

Seine scharfen Augen waren es auch, die am Strand Damona King entdeckten. Er übernahm es, die Jacht zum Ufer zu lenken. Aber dann ging es zehn Meter vor dem Strand nicht mehr weiter.

Bjern und Battaglia sprangen ins Wasser und eilten zum Ufer hinüber. Fassungslose Polizisten sahen eine junge Frau, die mit langsamen, müde wirkenden Bewegungen ganze Fetzen grüner Schuppenhaut von sich abstreifte.

Mit dem Tod Arne Gryms hatte auch seine Magie aufgehört zu existieren. Die grüne Schuppenhaut wuchs nicht weiter und verlor den Kontakt zu Damona. Sie konnte sich leicht herausschälen.

Auch ihre eigenen Para-Fähigkeiten wurden nicht mehr geblockt, jetzt aber nicht mehr benötigt. Damona sah den beiden Männern entgegen und stellte fest, daß mit Bjern eine Veränderung vorgegangen war.

»Bjern, Sie sind ein Träumer wie ihr Vater…«

Er sah zu Boden.

»Ja«, sagte er leise. »Und tausendmal stärker als er, weil ich meine Phantome im Wachzustand erzeugen konnte und…«

Er versuchte es.

Er wollte ein Bjern-Phantom entstehen lassen – und schaffte es nicht!

Das war die Veränderung, die Damonas Para-Fähigkeiten in ihm gelesen hatten. »Es geht nicht mehr, Bjern. Sie haben die Fähigkeit verloren…«

»Vielleicht ist es gut so«, sagte er. »Es wäre wohl eine starke Belastung und eine noch stärkere Versuchung für mich gewesen. Vielleicht war es aber auch *so etwas wie Vorsehung*. Vielleicht habe ich unbewußt vom Para-Können meines Vaters profitiert, um einen natürlichen Gegenpol zu bilden, weil es solche Dinge in unserer Welt einfach nicht geben darf…«

Damona nickte langsam.

Ja, so könnte es sein…

Und die Phantome würde es jetzt nie mehr geben.

ENDE

[1]Siehe Damona King Nr. 1 »Der schwarze Engel«